

# LÜBECKISCHE BLÄTTER

- „Zukunftsschulen“  
ausgezeichnet 217
- Strategiediskussion:  
Rückblick und Ausblick 218
- Wem gehört die Stadt? 219
- Meldungen 220
- Aus der Gemeinnützigen 221
- 175 Jahre Rechtsfürsorge  
e. V. Lübeck 222
- Chronik Juni/1 226
- Neues Hotel am Bahnhof 227
- Die Entstehung des  
Holstentores 229
- Unsere Glosse 231
- Kritiken: Musik •  
Vortrag • Theater •  
Mittwochsbildung •  
Buchbesprechung 232
- Leserbrief/  
Impressum 240/U3





# LÜBECKISCHE BLÄTTER

2. Juli 2016 · Heft 13 · 181. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

## „Heute etwas für morgen bewegen!“

40 „Zukunftsschulen“ aus Lübeck, Ostholstein und Stormarn ausgezeichnet

Hagen Scheffler

### Die Initiative „Zukunftsschule.SH“

Die Auszeichnung „Zukunftsschule“ wird einmal im Jahr vom Institut für Qualitätsentwicklung an Schulen Schleswig-Holstein vergeben. Am 21. Juni fand dazu eine Veranstaltung in der Geschwister-Prenski-Schule statt. 40 Schulen aus Lübeck und den Kreisen Ostholstein und Stormarn konnten dort vor ihrer Auszeichnung auf einem „Markt der Vielfalt“ ihre besonderen Aktivitäten zeigen. Dabei ging es um die Anlage von Schulgärten, um Projekte der „Draußen-Schule“ (Lernen mit allen Sinnen, Lernen in und mit der Natur), Energieeinsparungs-Modelle, Schulpartnerschaft mit Afrika, Fair-Trade-Handel, Müllproblematik, Schülergesundheitsförderung, Gewaltprävention, Medien, Demokratieverständnis – eine beeindruckende Bandbreite zur „Bildung für nachhaltige Entwicklung“. „Heute etwas für morgen bewegen!“ – so lautet das Motto der „Zukunftsschulen“, eine Initiative, die auch ausgezeichnet ist als offizielle Maßnahme der Weltdekade für nachhaltige Bildung der Vereinten Nationen.

In der Aula der Geschwister-Prenski-Schule erwarteten die Mädchen und Jungen mit ihren Lehrkräften voller Spannung auf ihre Auszeichnung. Sie wurden zunächst von Petra Schuhr begrüßt, Kreisfachberaterin für Natur und Umwelt und Lehrerin an der Gemeinschaftsschule. Frau Schuhr wie ihre Kolleginnen aus Ostholstein, Hannah Vormann, und aus Stormarn, Kerstin Bauer, hatten neben ihrer normalen Unterrichtstätigkeit die zeitaufwendige Arbeit, all die Schulen zu



Petra Schuhr begrüßte die Gäste der Geschwister-Prenski Schule am 21. Juni

(Foto: Hagen Scheffler)

besuchen und vor Ort zu prüfen, inwiefern die bewerbenden Schulen mit ihren Aktivitäten den vorgegebenen Kriterien entsprachen und wie sie in Unterricht und Schulprofil verankert sind.

Schulrat Gustaf Dreier schloss deshalb in seinen Dank an die beteiligten Schulen auch die wertvolle Tätigkeit der drei Fachberaterinnen ein. „Kinder können verantwortlich handeln, wenn man sie lässt.“ Ja, „unsere Kinder werden verantwortlich handeln müssen“, um Lösungen für die großen globalen Probleme zu finden, mit denen alle Länder zu kämpfen haben. SchülerInnen der „Zukunftsschulen“, zu denen zur Freude des Schulrats vermehrt auch Lübeck-

ker Schulen zählen, sind vorbereitet, sich dieser Herausforderung zu stellen.

### Sparkassen als Sponsoren

Seit Jahren fördern die Sparkassen im Lande „Nachhaltigkeits-Projekte“. Als Partner der „Zukunftsschule.SH“ werden jedes Jahr 10.000 EUR für die ausgezeichneten Schulen zur Verfügung gestellt. In seinem Grußwort wies Frank Schumacher, Vorstandsvorsitzender der Sparkasse und zugleich Vorstandsvorsitzender der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung zu Lübeck darauf hin, dass seit 2016 die Sparkassenstiftung neben anderen Nachhaltigkeitsprojekten, wie

Foto Titelseite: Hans Lehmann KG, Transportunternehmen, 90. Geburtstag: Die Lübeckischen Blätter gratulieren!

(Foto: Hagen Scheffler)



Matthias Isecke-Vogelsang empfängt von Frank Schumacher Einladungskarten für den Besuch von Schülern und Lehrkräften auf der Landesgartenschau in Eutin.

zur Energieeffizienz, auch die zertifizierten Projekte der Zukunftsschulen in der Region finanziell unterstützt. Denn mit der Zielsetzung „Nachhaltigkeit“ bleibe man der Tradition der vor 199 Jahren von Bürgern gegründeten Sparkasse zur Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt treu.

Anerkennung und Wertschätzung für ihr Engagement erfuhren die SchülerInnen und Lehrkräfte nicht nur in Form der Auszeichnung, sondern darüber hinaus hat Frank Schumacher im Namen der Sparkassenstiftung die zertifizierten Schulen zur kostenlosen Teilnahme am Begleitprogramm der Eutiner Landesgartenschau „plietsch grün“ sowie am Aktionsmonat „Naturerleben“ eingeladen.

## Strategie-Diskussion am 24. Mai 2016 – Rückblick und Ausblick

### Liebe Mitglieder,

zuallererst möchte ich Ihnen im Namen meiner Kolleginnen und Kollegen aus der Vorsteherschaft herzlich danken dafür, dass Sie so zahlreich und so aktiv an unserem Diskussionsabend zur Strategie-debatte am 24. Mai 2016 teilgenommen haben. Rund 130 Mitglieder haben uns die Ehre gegeben und die Zwischenergebnisse aus dem Strategieprozess mit uns diskutiert. Diejenigen von Ihnen, die dabei waren, werden wie wir folgendes festgestellt haben: Neben konstruktiver Kritik und Lob zu diesem Zwischenergebnis ist allen deutlich geworden, dass wir derzeit

## Die zertifizierten Lübecker Schulen

Die sechs in Lübeck ansässigen Schulen haben sich mit folgenden Projekten qualifiziert, und zwar für

*Stufe 2: Arbeit im Netzwerk*

### Schule Falkenfeld:

- Ausbildung zum Konfliktlotsen
- Recycling- und Upcyclingprojekte: „Wir stellen Schönes und Nützliches aus Abfall her.“ (Zusammenarbeit mit einer Partnerschule in Südafrika)

### Stadtschule Travemünde:

- Streitschlichter
- Das grüne Klassenzimmer (Sitzbereich, Obststräucher, Beete, Teich); zukünftig: Lehmbackofen

ein wahrhaft „dickes Brett“ bohren. Natürlich konnte an diesem Abend in gut zwei Stunden nicht alles geklärt, konnten nicht alle Fragen zur Zufriedenheit beantwortet werden – und erst recht der Strategieprozess nicht abgeschlossen werden.

Wie geht es nun weiter? Wir haben den gesamten Abend und die Essenz der Wortmeldungen, Beiträge und Kritikpunkte sämtlich aufgenommen und damit begonnen, diese intern zu verarbeiten. Da doch auch einige grundsätzliche Anmerkungen zu berücksichtigen sind, müssen wir auch hier wieder mit großer Sorgfalt vorgehen: Denn es ist uns ein zentrales Anliegen, die Meinungen und Kritikpunkte unserer Mitglieder zu berücksichtigen und mitzunehmen in die nächsten Abschnitte dieses Prozesses. Gleichzeitig sind wir auch um Schnelligkeit bemüht, um die derzeit

### Carl-Jacob-Burckhardt-Gymnasium:

- Lieder für junge Deutschlerner – eine Kooperation mit der Gotthardt-Kühl-Grundschule (Schülerpaten betreuen DaZ-Schüler)
- Unsere Homepage – ein von SchülerInnen aktiv, innovativ und selbstständig gestaltetes Projekt

*Stufe 3: Impulse setzen*

### Gotthardt-Kühl-Schule:

- Konfliktlotsen
- „St. Lorenz ist bunt!“ – ein Vernetzungsprojekt gegen „Rechts“

### Hanse-Schule für Wirtschaft und Verwaltung:

- energetische Sanierung von denkmalgeschützten Gebäuden
- Was heißt Frieden: SchülerInnen erstellen zusammen mit einer Künstlerin Kunstwerke

### Geschwister-Prenski-Schule

- Schülervertretung 2016
- Verantwortungsprojekt im 11. Jahrgang 2016: SchülerInnen gestalten verschiedenste Angebote für junge Mitschüler im Mittagsfreizeitbereich, künstlerisch, sportlich, sprachlich; Kochangebote

Den Schluss der Veranstaltung gestaltete der Schulleiter der Gotthardt-Kühl-Schule, Matthias Isecke-Vogelsang, mit seinen „Tontalenten“: Der bekannte Schlager „Santa Maria“ von Roland Kaiser erfuhren durch den Schulleiter in der Rapp-Version „Farben“ die Verwandlung zur St. Lorenz-Hymne gegen Rassismus „Bunt ist die Welt... Farben sind Leben!“

noch frischen und positiven Impulse der Mitgliederdiskussion am 24. Mai nicht verpuffen zu lassen.

Abschließend danke ich Ihnen, liebe Mitglieder, nochmals herzlich für Ihre engagierte Teilnahme – zeigt sie doch, dass wir mit der Strategie-Diskussion eine zentrale Herausforderung für die Zukunft annehmen. Dies können wir nur gemeinsam und auf breiter Basis tun. Persönlich freut mich, dass dies in unserem ersten Schritt gelungen ist. Meine herzliche Bitte lautet: Gestalten Sie auch die nächsten Schritte gemeinsam mit uns so positiv, aber auch herausfordernd wie bisher. Denn schon diese gemeinsame Diskussion ist ein Wert an sich.

*Herzliche Grüße,  
Ihr Titus Jochen Heldt*

## Der Diskurs lebt: Wem gehört die Stadt? (Teil 2)

# Parken bei „unserer lieben Jungfrau“ in Lübeck

In dieser Stadt hat sich eine rührende Sitte erhalten aus Zeiten, als die Innenstädte noch den Autofahrern ein bevorzugtes Nutzungsrecht einräumten: Parken direkt am Ziel aller Wünsche. Einer der schönsten, sehenswerten Orte dieses Typs befindet sich an der Marienkirche. Geschmeidig lagert sich die sauber gepflasterte Fläche an die Nordseite des Gotteshauses an, ohne Parkuhren, ohne kontrollierende Hostessen. Was man allenfalls benötigt, ist ein Schlüssel für die Sperrkette in der oberen Mengstraße. Man erlangt ihn ganz einfach: Telefonieren Sie mit den Vorstehern der Gemeinde und fragen Sie nach den Konditionen für sich, ihre Familie, ihre Freunde. Und sagen Sie es gerne weiter, aber nicht zu vielen, Sie wissen schon, warum. (ME)



(Fotos: Ekkhard Reisdorf, PGL)

## Deutsch-Italienische Gesellschaft (DIG)

Do, 7. Juli, 19 Uhr, Musik- und Kunstschule, Kanalstraße 42-48



**Dacia Maraini – Essere donna oggi (Frau sein – heute)**

*Gespräch mit der Autorin Dacia Maraini, Moderation und Übersetzung Ornella Fendt (Universität Hamburg), auf Italienisch und Deutsch*

Dacia Maraini gehört zu den wichtigsten und einflussreichsten Autorinnen Italiens. Viele ihrer Romane, darunter auch „Bagheria. Eine Kindheit auf Sizilien“ und „Stimmen“ sind auf Deutsch erschienen. Sie ist für ihr großes Engagement als „poetessa civile“, als sozialkritische, engagierte Autorin, die lebendige Auseinandersetzungen mit schwierigen gesellschaftspolitisch relevanten Themen nicht scheut, bekannt.

Eintritt 5 Euro, 3 Euro für Mitglieder

*In Zusammenarbeit mit dem Italienischen Kulturinstitut und dem Institut für Romanistik der Universität Hamburg sowie der Buchhandlung Hugendubel, Lübeck.*

## Deutsch-Iberoamerikanische Gesellschaft (DIAG)

Sa, 9. Juli, 19 Uhr, Naturbad Falkenwiese



**Fiesta Latina**

Gemeinsam mit dem Förderverein „Naturbad Falkenwiese“ feiern wir auch in diesem Jahr wieder unsere traditionelle Fiesta an der Wakenitz. Es spielen „The Piola Rumba Stars“ aus Kiel unter der Leitung von Karsten Roß. Die 12 erfahrenen Musiker stammen aus Kolumbien, Kuba, Ecuador und Deutschland. Die Salsa-Band orientiert sich an der typischen Besetzung lateinamerikanischer Orchester mit Bläsern, Congas, Timbales, Bongos, Vibraphon, Piano, Bass, sowie Solo- und Chorgesang. Keine Angst vor Regen, es gibt ein großes Zeltdach.

Eine Stunde vor Beginn der Fiesta kann wieder von 18.00 bis 19.00 Uhr ein Crashkurs in Salsa, Merengue und Bachata besucht werden. Dieser „Vorspann“ ist unabhängig von der Fiesta und kostet 10 Euro pro Person extra. Diesen Kurs gibt es nur im Zusammenhang mit der Fiesta.

Eintritt zur Fiesta 10 Euro, ermäßigt 7 Euro.

*Wie immer werden Getränke und Speisen angeboten.*

## Lübecker Autoren

**Beste Freunde – Kunstwerke für Schloss Gottorf**

*Neuerscheinung*

Katalog zur gleichnamigen Sonderausstellung in der Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf mit Beiträgen, die Schriftsteller aus dem Lande zu ihren Lieblingswerken geschrieben haben. Aus dem Lübecker Autorenkreis sind vertreten: Therese Chromik, Klaus Rainer Goll, Bodo Heimann und Doris Runge. ISBN: 978-3-9815806-5-5, 272 S., 28 Euro.

## Natur und Heimat

So, 9. Juli, Treffen: 08.45 Uhr Bahnhofshalle, Zug 09.03 Uhr



**Um den Pinnower See**

*Tageswanderung*, ca. 25 km, Rucksackverpflegung, Gruppenfahrtschein

Kontakt: Dieter Kahl, Elke Vogel, Tel. 289191

Sa, 16. Juli, Treffen: 08.45 Uhr Bahnhofshalle, Zug 09.06 Uhr



**Plön – Eutin**

*Tageswanderung*, ca. 18 km, Bademöglichkeit, Rucksackverpflegung, Gruppenfahrtschein

Kontakt: Christa Neubeck, Tel. 495741

Sa, 23. Juli, Treffen: 08.50 Uhr Bahnhofshalle, Zug 09.08 Uhr

**Neustadt – Sierhagen**



*Tageswanderung*, ca. 21 km, Rucksackverpflegung, Gruppenfahrtschein, Kaffee-einkauf in Sierhagen

Kontakt: Dieter Kahl und Elke Vogel, Tel. 289191

Sa, 30. Juli, Treffen: 08.45 Uhr Bahnhofshalle, Zug 09.08 Uhr



**Oldesloe – Brenner Moor**

*Tageswanderung*, ca. 17 km, Rucksackverpflegung, Gruppenfahrtschein.

Kontakt: Dieter Kahl und Elke Vogel, Tel. 289191

Sa, 6. August, Treffen: 09.05 Uhr Parkplatz Försterei Wesloe (ZOB 08.38 Uhr, L 11)



**Dümmer See**

*Tagesrundwanderung* ab Perlin, ca. 15 km, Badegelegenheit, Rucksackverpflegung.

Anfahrt mit Privat-Pkw (Fahrkostenbeteiligung)

Anmeldung: Friedel Mark, Tel. 7060274

So, 7. August, Treffen: 08.00 Uhr Kronsförder Landstr./Ecke Wasserfahrt (ZOB 07.39 Uhr Haltestelle „Schiereichenkoppel“, Linie 16)



**Bliestorfer Senke**

Mit dem NABU: Wir beobachten die Wasser- und Watvögel und haben Chancen auf Kraniche, Silberreiher und Seeadler.

Kontakt: Karin Saager, Tel. 892205

Sa, 20. August, Treffen: 08.45 Uhr Bahnhofshalle, Zug 09.08 Uhr



**Fischbeker Heide bei Harburg**

*Tageswanderung*, ca. 16 km, Rucksackverpflegung,

Gruppenfahrtschein

Kontakt: Christa Neubeck, Tel. 495741

Sa, 27. August, Treffen: 08.45 Uhr Bahnhofshalle, Zug 09.09 Uhr



**Um den Küchensee**

*Tageswanderung*, ca. 16 km, Bademöglichkeit, Rucksackverpflegung, Gruppenfahrtschein

fahrschein

Kontakt: Gudrun Meßfeldt, Tel. 493844



Fr, 8. Juli, Sa, 9. Juli, 21 Uhr, Treffpunkt: Strandkorbvermietung Seipel, Höhe Seebücke (Haus Royal)

**Robinson + Freitag**

Die Ur-Ur-Enkel von Robinson Crusoe und Freitag präsentieren persönlich und voller Leidenschaft die wirklich wahre Geschichte ihrer Vorfahren, denn wer wäre eher berufen, deren großartige Abenteuer zu erzählen, als diese beiden!?



Drama, große Emotion und Abenteuer pur – großes Kopf-Kino,

sehr frei nach Defoe. Und das alles in einem grandiosen Bühnenbild mit echtem Sand und echtem Meer, direkt an der Mündung der majestätisch dahinziehenden Trave.

Mit Wolfgang Benninghoven und Rodolphe Bonnin

Regie: Cornelia Koch

E-Mail: info@combinale.de

Tel. 0451 78817



## Senioren-Treff im Sommer

Die Senioren in der Hansestadt sollen auch in diesem Jahr die Gelegenheit bekommen, die Aufführungen der „Lübecker Sommeroperette“ zu besuchen.

Die Karten werden ab sofort zum verbilligten Preis von 15 Euro abgegeben und sind nur erhältlich im Büro der Gemeinnützigen, Telefon: 75454.

## Bücherei

### Die Bücherei macht Sommerferien!

Vom 15. Juli bis 15. August ist geschlossen, Bücher können im Sekretariat zurückgegeben werden.

## Ländersalon im Garten der Gemeinnützigen

Jeden Mittwoch um 18 Uhr wird ein Land in 60 bis 75 Minuten allein durch Erzählen und sprachliche Darstellung vorgestellt – je nach Art und Geschmack des Vortragenden. Es wird vorgetragen, rezitiert und vorgelesen.

### Mi, 6. Juli: **Norwegen**

*Klaus Rainer Goll*

„Auf Hamsuns überwachsenen Pfaden in Norwegen“ – Wie ein engmaschiges Netz spannen sich die Fäden zu den Orten, zu denen Hamsun hinflüchtete, um sein gewaltiges dichterisches Werk zu schaffen. Klaus Rainer Goll geht den Anfängen und Spuren des jungen Dichters nach. Dabei verknüpft er in seiner literarischen Dokumentation eigene Empfindungen, Eindrücke und Entdeckungen, die er auf zahlreichen Hamsun-Reisen gewonnen und in Tagebüchern festgehalten hat. Diese literarische Spurensuche macht eindringlich deutlich, wie eng der Bezug zwischen Literatur und norwegischer Landschaft bei Knut Hamsun ist.

### Mi, 13. Juli: **Italien**

*Jutta Kähler*

Venedig – La Serenissima und Königin der Meere. „Im Norden frieren die Götter. Hier strahlt jeder Gauner: ein heißer Gott.“ (Klabund) Bei einem literarischen Spaziergang durch Venedig muss man keine Angst vor nassen Füßen bei Acqua Alta haben. Goethe, Casanova, Rilke, Thomas Mann, Cees Noteboom, Hanns-Josef Ortheil und andere begleiten uns durch die Sestiere, die sechs Stadtteile Venedigs. Mit venezianischen Legenden und Gespenstergeschichten entdecken wir auch die dunklen Seiten Venedigs. Vorsicht: Venedig macht süchtig.

### Mi, 20. Juli: **Togo**

*Frauke Borchers*

Fast alles ist in Westafrika anders als bei uns in Mitteleuropa. Die Fotokünstlerin Frauke Borchers berichtet von ihren Reise- und Ausstellungserfahrungen besonders aus der Hauptstadt Lomé. Sie hatte dort auch Kontakte zu Familien. Außerdem liest sie kurze, unterhaltsame Märchen.

### Mi, 27. Juli: **Irak**

*Abdulla Mehmud*

Abdulla Mehmud, kurdischer Flüchtling aus dem Irak, 1990 nach Deutschland gekommen, seit 1995 in der Flüchtlingsarbeit tätig,

zzt. bei der Gemeindediakonie, berichtet über das Zweistromland, das Land, wo Öl und Wasser fließt – Ein Abend über die Entstehung des Irak, Geschichte, Kultur, Ethnien, Politik und Flucht.

## Kolosseum

Sa, 9. Juli, 22:30 Uhr, Kronsfordter Allee 25



### **Nachtgedanken**

*Iris Berben, Lesung, Daniel Hope, Violine und das Zürcher Kammerorchester*

### **Programm**

Georg Trakl: Gedichte

Franz Schubert: Streichquartett d-Moll D 810 „Der Tod und das Mädchen“ (für Streichorchester bearbeitet von Gustav Mahler)  
Mieczysław Weinberg: Concertino op. 42 für Violine und Streichorchester

*Im Rahmen des Schleswig-Holstein Musik Festivals*

Fr, 15. Juli, 19 Uhr, Kronsfordter Allee 25, Eintritt frei



### **Wir machen die Musik!**

*Konzert der Lübecker Musikschule*

Um die gelungenen Projekte im Rahmen von „Musik von Anfang an“ gebührend zu feiern, die erreichten Fähigkeiten zu präsentieren

sowie die jungen Nachwuchskünstler noch einmal intensiv zu fördern, lädt die Lübecker Musikschule herzlich zu einem großen Abschlusskonzert des Schuljahres 2015/16 ein.

Auf der Bühne des Kolosseums werden verschiedene Ensembles mit einem vielfältigen musikalischen Programm von Klassik über Pop bis zur Neuen Musik begeistern.

Sa, 16. Juli, 19 Uhr, Kronsfordter Allee 25



### **Ballettschule Irene Olk**

*Abschlussprüfung Bühnentanz*

Die Ausbildungsschülerin Lisa-Marie Tanger führt ihre künstlerische Abschlussprüfung im Fach: „Bühnentanz“ vor. Nach zweijähriger Vollzeitausbildung zeigt sie nun ihr Können auf der Bühne.

Als Rahmenprogramm erwartet Sie ein Abend voller Tanz, Bewegung und Emotionen. Unsere Ausbildungsschüler auch

aus unseren anderen Fachbereichen geben Ihnen einen Einblick in ihre vielfältige Ausbildung. Eine einzigartige Verbindung von Gymnastik, Sport, Tanz, Rhythmus, Akrobatik und Fitness erwartet Sie. Vom Klassischen Ballett bis Hip Hop wird alles dabei sein.

## Capella Ostinato

Sa, 16. Juli, 20 Uhr, Berkentienhaus, Mengstraße 31

**Konzert mit Liedern und Lautenstücken** der Renaissance und des Frühbarock. Kompositionen berühmter Komponisten ihrer Zeit wie Claudio Monteverdi, Henry Purcell und John Dowland, die auch heute noch zauberhaft ins Ohr gehen und begeistern. Capella Ostinato, das sind: Zuzsa Bereznai, Sopran, Lidwina Wurth, Mezzosopran, Ralph Lange, Sopranlaute, Ulf Dressler, Mezzolaute

# 175 Jahre Rechtsfürsorge e.V. Lübeck – Resohilfe – Festakt mit Justizministerin Anke Spoorendonk und vielen Ehrengästen im Rathaus

Thomas-Markus Leber



Die Ehrengäste und die Referenten

(Foto: TML)

Ein 175-jähriger Geburtstag ist schon etwas Besonderes. Hans-Jürgen Wolter, der Vorsitzende des Vereins Rechtsfürsorge e.V. war sich dessen bewusst, als er mit großer Freude amtierende wie ehemalige Justizminister, leitende Staatsanwälte, Gerichtspräsidenten, Förderer, Mitarbeiter und Ehrenamtliche sowie Vertreter aus Politik und Gesellschaft zum Festakt „175 Jahre Rechtsfürsorge e.V. Lübeck – Resohilfe“ begrüßte. Die Organisation wirkt seit 175 Jahren dabei mit, die Gesellschaft humaner zu machen und für einen Personenkreis, der allgemein wenig Wohlwollen auf sich zieht, einen Übergang in eine straffreie Zukunft zu fördern. 175 Jahre Rechtsfürsorge waren möglich, weil Bürger immer wieder über sich hinaus wuchsen, Bürgersinn entwickelten und sich einmischten.

## Das Grußwort des Bürgermeisters

In seinem Grußwort würdigte Bernd Saxe die Leistungen der Resohilfe, gra-

tuerte und dankte allen, die sich in den vergangenen Jahren dieser schwierigen Aufgabe zugewendet haben. Es sei nicht selbstverständlich, dass Menschen ihre Zeit, ihre Ideen, vor allem aber sich selbst einbringen, sagte Saxe. Er zeigte sich beeindruckt von der Bandbreite der Aufgaben und der großen Zahl möglicher Hilfen: „Straffälligen-Hilfe heißt Betreuung in der Einrichtung, heißt Betreuung bei der Entlassung aus der Einrichtung, heißt Täter-Opfer-Ausgleich, heißt Hilfe bei der Wohnraumversorgung und heißt Hilfe am Arbeitsplatz“, stellte er fest. „Straffälligen-Hilfe heißt aber auch, das innere Zurechtkommen mit dem, was geschehen ist, die innere Aufarbeitung der eigenen Schuld, der Taten, die begangen wurden und ein Ausgleich mit dem Opfer“. Wenn diese Aufgaben von einer unabhängigen Organisation und nicht vom Staat, der zuvor die Strafen verhängt hat, wahrgenommen werden, sei das durchaus sinnvoll. So könne sich ein Vertrauensverhältnis entwickeln, das wiederum wichtig sei, wenn Straffällige nach Verbüßung der

Strafe ins Leben zurückgelangen, sich wieder orientieren, Anschluss finden und vor allem mit Strafe und Schuld zurechtkommen sollen.

## Grußwort der Justizministerin

Anke Spoorendonk beschrieb die vergangenen 175 Jahre als markante Epoche, die durch unterschiedlichste Lebensbedingungen, gesellschaftliche Verhältnisse und politische Systeme geprägt wurde. Über alle Veränderungen hinweg wurden Straftaten begangen, sagte sie. Die Reaktionen der jeweiligen Rechtssysteme auf diese Taten fielen dabei unterschiedlich aus. Dominierten im Rechtssystem um 1850 noch Abschreckung und Vergeltung – 80 % aller Sanktionen waren Freiheitsstrafen – ist heute ein differenziertes System unterschiedlichster Sanktionsformen vorherrschend – weniger als 10 % der Sanktionen sind Freiheitsstrafen. Spoorendonk zeigte sich vom eingeschlagenen Weg der spezialisierten Beratung, Betreuung und Behandlung von Straftä-

tern in den Vollzugsanstalten überzeugt. Was in enger Kooperation mit freien Trägern realisiert wurde, führt deutschlandweit zur niedrigsten Quote von Inhaftierten (40 Gefangene pro 100.000 Einwohner). Auf diesem Erfolg möchte sich die Landesregierung nicht ausruhen, sondern strebt weitere Verbesserungen an. Dabei soll der Rückfall in die Kriminalität vermieden werden. Konkret werden Maßnahmen zur Verbesserung des Übergangsmanagements und soziale Hilfsangebote entwickelt. Mit Mitteln der Landesregierung soll der Jugendhilfe-Opferausgleich gefördert werden. Gerade Kinder leiden darunter, wenn Elternteile in der JVA einsitzen. Darüber hinaus soll die Entwicklung zielgerichteter Sanktionsalternativen für junge Flüchtlinge vorangetrieben werden. Die „Resohilfe“ habe sich zu einem geschätzten und verlässlichen Partner bei der Resozialisierung von Straffälligen entwickelt, sagte Spoorendonk. In der JVA Lübeck habe sie an vielen Stellen zur Entlastung und Fortentwicklung beigetragen und sei nicht mehr wegzudenken.

Spoorendonk dankte den vielen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern. Dank einer intensiven Mitarbeiter-schulung und -betreuung kann ein hoher Standard garantiert sowie Missbrauch, Frustration und Enttäuschung vermieden werden. Die Angebote der Schuldnerberatung, das Anti-Gewalttraining sowie professionelle Sozialberatung in integrierten Beratungsstellen ergänzten das Angebot. „Es ist schön, Sie an unserer Seite zu wissen“, sagte die Ministerin. Aktuelle Veränderungen auf dem Wohnungsmarkt hätten zudem die Notwendigkeit von Übergangswohnrichtungen gezeigt. Ohne Wohnraum, ohne Arbeit und ohne Beratung sei Resozialisierung kaum vorstellbar. Alle Bausteine seien wichtig für ein selbstbestimmtes Leben, sagte Spoorendonk.

Die Ministerin identifizierte fünf Faktoren, die den Erfolg der Resohilfe in den letzten 175 Jahren befeuert haben. Neben der Konzeptidee, einem einzigartigen Leistungsangebot, dem herausragenden Engagement und Zusammenwirken von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern war die Fähigkeit, immer am Puls der Zeit zu agieren und die Bereitschaft, sich ständig zu erneuern, ausschlaggebend für den Erfolg. Es konnte ein Wissens- und Erfahrungsschatz entstehen, der heute vielen Strafgefangenen zu Gute kommt.



Die Diskussionsrunde von links nach rechts: der Journalist und Filmemacher Burkhard Plempner, Prof. Dr. Heinz Cornel, Professor für Strafrecht und Kriminologie, die in der JVA Lübeck ehrenamtlich tätige Barbara Westphal sowie Samiah El Samadoni, Bürgerbeauftragte des Landes für soziale Angelegenheiten. Die Gesprächsleitung lag bei Prof. Dr. Michael Lindenberg, Hamburg (Foto: TML)

## Chronik des Vereins: Straffälligen-Hilfe, Teil des Bürgersinns

Erfolge haben meist viele Väter und oft auch eine lange Geschichte. Die Geschichte der Rechtsfürsorge e.V. Lübeck wurde von ihrem Vorsitzenden, Hans-Jürgen Wolter, skizziert. Es überraschte wenig, dass diese Geschichte viele Bezüge zu der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit aufweist. 1789 als Lese- und Diskussionsrunde zu Themen der Stadtgemeinschaft gegründet, mischte sich die Gesellschaft mit einer ziemlichen Regelmäßigkeit in die sozialen Probleme der Stadt ein.

Der entscheidende Impuls zur Gründung der Rechtsfürsorge kam von Dr. Christian Gerhard Overbeck (1784 – 1846), Richter am Oberappellationsgericht der vier Freien Städte. Overbeck, auch Mitglied der Gemeinnützigen, hielt im Rahmen der Dienstagsvorträge am 24.11.1840 einen leidenschaftlichen Vortrag, der später auch in den „Neuen Lübeckischen Blättern“ abgedruckt wurde. Overbeck bezog sich auf Thesen aus den 1820er Jahren, die in anderen deutschen

Städten bereits zur Einrichtung von Fürsorgevereinen für entlassene Strafgefangene geführt hatten. So 1828 in Berlin, 1829 in Schleswig und 1837 in Bremen. In Lübeck ging es nicht ganz so schnell. Die Gründung eines Vereins „zur Fürsorge entlassener Gefangener und sittlich verwarloster Individuen“ ist auf den 30. März 1841 datiert. Muttergesellschaft war die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit. Die „sittliche Besserung und das ehrliche Fortkommen entlassener Strafgefangener sowie solcher Individuen, die als Trunkenbolde, Arbeitsscheue, Vagabunden usw. dem Gemeinwesen Gefahr drohten, aber noch Aussicht zur Besserung und zur Gewöhnung an einen ordentlichen Lebenswandel darboten“, sollte im Mittelpunkt der Aktivitäten stehen.

Die Mitglieder begriffen sich als „wohlwollende Menschenfreunde“ und

Jetzt beraten wir Sie auch in Lübeck



BERATEN · GESTALTEN · HANDELN

**KLINDWORT & PARTNER**

vereidigter Buchprüfer - Steuerberater

Adolfstr. 5a, 23568 Lübeck · Ringstr. 17, 23611 Bad Schwartau  
Tel. 0451/300 991 - 0 · [www.klindwort.com](http://www.klindwort.com)



Hans-Jürgen Wolter und Anke Spoorendonk

(Foto: TML)

sorgten sich entweder mit Geldmitteln oder indem sie sich selbst als Pfleger einbrachten, um die Gefangenen. Später wurden die Aufgaben erweitert auf die „Erteilung von Rat und Auskunft, den Nachweis von Arbeit, eine Unterbringung in Lehr- und Dienststellen oder Anstalten, die Gewährung von Reisegeld und vereinsinterne Belange“. Für die erforderlichen Beihilfen sorgte die Muttergesellschaft. Über die Jahre änderte sich der Namen. Die inhaltliche Ausrichtung und die wesentlichen Aufgabenfelder blieben indes gleich. Nach einer Zwangspause während der NS-Zeit, in der alle sozialen Aktivitäten ruhten, wurde der Verein nach Kriegsende wiederbelebt und 1954 als Tochter der Gemeinnützigen neu aufgestellt.

Die Rechtsfürsorge erwarb 1959 und 1963 die Häuser Fegefeuer 17 und 29 und schuf so Möglichkeiten zur Unterbringung Haftentlassener. 1979 wurden die sanierungsbedürftigen Häuser an die Stadt abgegeben. Der Verein erwarb stattdessen Erbbaurechte in der Kleinen Kiesau 8 sowie in der Depenau 2, die seit 1981 fünf Übergangswohnplätze und die Geschäftsstelle des Vereins beherbergt. 1973 wurde das Haus Alsheide 21 angemietet. Der Verein erweiterte in den 1990-er Jahren sein Tätigkeitsfeld um den Täter-Opfer-Ausgleich, die Sozialberatung und 2001 um die Schuldner- und Insolvenzberatung. Seit 2015 betreut man auch Sicherungsverwahrte.

Der Verein hat sich über die Jahre von einem reinen Fürsorgeverein zu ei-

ner Einrichtung entwickelt, die Hilfen zur Resozialisierung zur Verfügung stellt. Das Fördern steht im Vordergrund. Ohne eine Ressourcenanpassung wären die vielen neuen Aufgaben aber nicht möglich gewesen. Heute stehen 15 haupt- und 50 ehrenamtliche Mitarbeiter im Dienst der Rechtsfürsorge. Sie alle verfügen über ein hohes Maß an Einfühlungsvermögen, Ausdauer und Geduld für ihre herausfordernde Arbeit.

„Für uns sind es Menschen, denen wir uns geduldig zuwenden“, sagte der Vorsitzende. Das Recht der Menschenwürde gebiete es, die Tat nicht mit der Täterpersönlichkeit gleichzusetzen und Klienten als Staatsbürger mit Rechten und Pflichten zu beachten. In diesem Zusammenhang sei es wichtig, rechtzeitig erforderliche Sozialisationsbedingungen zu schaffen, bevor das Recht den Strafvollzug regelt.

Hans-Jürgen Wolter dankte einmal mehr den haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern sowie Förderern für ihre Unterstützung bei dieser so wichtigen gesellschaftlichen Aufgabe. Wolter weiß nur zu gut, wie herausfordernd es sein kann, immer wieder neue Förderer und Unterstützer zu finden. Schon das Aufgabenspektrum ist alles andere als leicht zu vermitteln. Und so war der Vorsitzende dem Nachwuchs der Geschäftsführerin für eine Kurzformel dankbar. Deren Sohn hatte die Arbeit der Resohilfe einmal so auf den Punkt gebracht: „Ach so, Ihr rettet Räuber“. Und so schloss denn auch der Vorsitzende mit dem Appell, „Lassen Sie uns weiter gemeinsam Räuber retten! Es lohnt sich!“

Dem 75-jährigen war ein herzlicher, kaum enden wollender Applaus sicher. Diesen spendeten die Anwesenden nicht nur für die treffenden Worte, sondern auch für sein Lebenswerk: 38 Jahren steht Hans-Jürgen Wolter der Rechtsfürsorge als 1. Vorsitzender vor! Unzähligen Menschen konnte er helfen. Viele von ihnen befinden sich nicht auf der Sonnenseite des Lebens. Im Dienste des Menschen, einfühlsam, geduldig, in der Sache engagiert, fand er immer ein aufmunterndes Wort und hatte ein offenes Ohr. Und dies obwohl er ganz „nebenbei“ noch einige andere Ämter und Aufgaben wahrnahm. So saß er in der Bürgerschaft, im Landtag, dazu in unzähligen Ausschüssen. Seit 1982 ist er zudem als Fachanwalt für Arbeits- und Sozialrecht tätig. Seit Jahrzehnten gehört er dem Redaktionsausschuss der Lübeckischen Blätter an. Der Resohilfe blieb er über all die Jahre treu. 1976 hatte er sich dort erstmals als Kassenprüfer verdient gemacht.

Dank und Anerkennung wurde nicht nur dem Vorsitzenden zuteil. Auch Kerstin Lindenberg erfuhr eine besondere Ehrung. Für ihr Engagement erhielt sie aus den Händen des ehemaligen Justizministers Klaus Klingner – selbst seit 1974 Mitglied der Resohilfe – eine Urkunde mit dem goldenen Ehrenzeichen der Paritätischen Schleswig-Holstein.

## Gesprächsrunde zum Thema: Das Verhältnis von Staat und freier Straffälligen-Hilfe

Es folgte eine von Prof. Dr. Michael Lindenberg moderierte Gesprächsrunde, die das Verhältnis von Staat und freier Straffälligenhilfe sowie Bürgersinn zum Inhalt hatte. Teilnehmer waren die Bürgerbeauftragte des Landes für soziale Angelegenheiten Samiah El Samadoni, der Soziologe, Journalist und Filmemacher Burkhard Plemper, die in der JVA Lübeck ehrenamtlich tätige Barbara Westphal sowie Prof. Dr. Heinz Cornel, Professor für Strafrecht und Kriminologie.

Lindenberg fokussierte zunächst auf die Frage, wie die Gesellschaft mit Menschen umgehen soll, die eine Schuld auf sich geladen haben sowie auf das Verhältnis Staat, Bürger und Straffällige.

## Samiah El Samadoni, Beauftragte für soziale Angelegenheiten

Die Bürgerbeauftragte wies auf eine Vielzahl von Rechten und Ansprüchen hin, die Straffällige geltend machen kön-

nen. Sie sah es aber auch als ihre zentrale Aufgabe an, auf diese Menschen zuzugehen, sie individuell wahrzunehmen und zu fördern. Dazu sei jedoch nicht immer mehr Staat, sondern hin und wieder auch „ein anderer Staat“ notwendig. Gerade in ausweglosen Situationen sei es sinnvoll, auf das Ergebnis zu fokussieren und weniger auf das Verfahren. So sei ein Vergabeverfahren bei der Wohnungssuche natürlich zweckmäßig. Doch in extremen Notsituationen sollte es auch möglich sein, davon abzuweichen und nach einer angemessenen individuellen Lösung zu suchen.

### Burkhard Plemper, Journalist

Für Burkhard Plemper ist die öffentliche Wahrnehmung von Kriminalität und Kriminellen auch das Ergebnis einer einseitigen Berichterstattung. Es sei zwar Aufgabe der Medien über Ereignisse, Verbrechen und Verbrecher zu berichten. Viel zu selten würden jedoch Hintergründe zur Tat und zu den Menschen vermittelt, die hinter ihr stehen. Es wäre wünschenswert, dass die Medien nicht nur das liefern, was kribbelt und worüber man sich aufregen kann, sondern auch mal hinter eine Geschichte blicken und vom Gefängnisalltag berichten. Die öffentliche Wahrnehmung werde zudem vom Überangebot an Informationen beeinflusst. Viele Medien berichten massiv und gleichzeitig über ein Ereignis. So bilde sich ein bestimmtes, realitätsfernes, oft überzeichnetes Bild heraus. „Leute glauben das, was sie jeden Tag in 3 Krimis hintereinander se-

hen. Sie fühlen sich bedroht und erklären, man könne in Hamburg nicht mehr in die U-Bahn steigen, wenn kurz zuvor über einen Zwischenfall berichtet wurde“. Großen Einfluss habe dabei auch der **Faktor Angst**.

### Barbara Westphal, Ehrenamtliche in der „Resohilfe“

Einen bleibenden Eindruck hinterließ Barbara Westphal, die seit 9 Jahren ehrenamtlich in der JVA Lübeck im Einsatz ist. Sie berichtete über ihren Alltag hinter Mauern, über ihre Motivation, über beglückende Erlebnisse und Erfahrungen im Umgang mit Strafgefangenen, aber auch über ihr eigenes Umfeld, das ihrem Tun anfangs reichlich reserviert gegenüberstand. Auslöser für ihr Engagement war ein LN-Artikel. Sie wuchs mit ihren Aufgaben. Auch Rückschläge gab es, wenn sie mit dem Kopf durch die Wand wollte, gestand sie. Die Entscheidung, sich in den Dienst der Straffälligen zu stellen, habe sie indes nie bereut. Westphal beschrieb die komplizierten und komplexen Zusammenhänge, aber auch die diffusen Vorstellungen, die mache Außenstehende von Strafgefangenen haben. 45.000 von ihnen werden pro Jahr entlassen. 40 % werden im ersten Jahr wieder straffällig. Was ist das für ein Kreislauf, fragte sie. „Wir versuchen diese Menschen aufzufangen, begleiten sie und wollen helfen. Wir sehen die Tat, wir sehen den Täter, aber wir sehen auch den Menschen hin-

ter der Tat“. Wichtig sei gegenseitiges Vertrauen und ein wenig Mut aufeinander zuzugehen. Die Arbeit mit Gefangenen ist Teil ihres Lebens geworden. Gerne würde sie noch viele Jahre weitermachen. Auch würde sie es begrüßen, wenn die Freiwilligenhilfe weiter ausgebaut werden könnte. Anhaltender Applaus zeigte große Zustimmung.

### Prof. Dr. Heinz Cornel, Kriminologe, Sozialpädagoge, Hochschullehrer

Prof. Cornel identifizierte indes Reformbedarf. Der Rechtsprofessor aus Berlin – seit 1989 Herausgeber einer Gesetzessammlung zur Thematik – hatte sich zuletzt auch als Mitautor eines Diskussionsentwurfes für ein Landes-Resozialisierungsgesetz verdient gemacht. Viele Übergänge scheitern. Zu viele, meinte Cornel. Häufig fehlt eine entsprechende Abstimmung. Nun soll eine Debatte über das Übergangsmangement angestoßen werden. 47 Paragraphen wurden erarbeitet. Der Entwurf unterscheidet zwischen Hilfe (ohne Zwangscharakter) und Maßnahmen (mit Zwangscharakter). Ziel sei es, so viele ambulante Hilfen wie möglich und so wenig Maßnahmen wie nötig einzusetzen. Für Cornel ist der Zusammenhang klar: „Wenn Richter sehen, es gibt eine Alternative, dann gibt es auch eine größere Bereitschaft, Strafen auch mal auszusetzen.“

## Reise-Bilder im „Alten Zolln“

Am 26. Juni las die in Rostock lebende Lyrikerin Marianne Beese unter dem Motto „Reise-Bilder“ im gut besuchten „Alten Zolln“. Die Autorin gestaltet dabei feinsinnig, ausgefeilt und erlesen den Verfall und die Bresthaftigkeit an einigen Orten Europas. Jürgen Haese, Lübeck, stellte dann seine anschauliche und lebendige Prosa aus seinem Reisetagebuch über Italien vor, das an



filmische Sequenzen erinnert und historisch interessant ist. Brigitte Halenta, Lübeck, bot zwei spritzige Impressionen über die USA und die Schweiz mit subtilen und augenzwinkernden Kommentaren. Ulkig, drollig und auch ein wenig skurril und grotesk offeriert sie zum Beispiel die Sicht eines Touristen aus der holsteinischen Schweiz auf das Land der Eidgenossen.

Es folgten Texte Alexander Neufelds, Lübeck, mit einer eindrucksvollen surrealistischen Szenerie und einer dramatischen Inszenierung. Franziska

Neufelds, Rostock, Kurzprosa „Lebensreise“ sowie Lyrik von Regine Mönkemeier und Klaus Rainer Golls schlossen sich an.

Die Autorinnen und Autoren wurden schließlich von den zahlreichen Zuhörerinnen und Zuhörern mit sehr viel Beifall bedacht. *Lutz Gallinat*



### Seit 1918 gut beraten

Elektrotechnik • Automatisierungstechnik • Elektromaschinenbau  
SPS-Steuerung • Schranken- und Toranlagen • Schaltschrankbau  
Pumpen • MSR-Technik • Stiebel Eltron Service • Lagerverkauf

Am Neuhof 3-5 • 23558 Lübeck • [www.confurius.de](http://www.confurius.de) • Tel.: 0451 - 4 44 44

## Lübecker Chronik 1. bis 15. Juni

**2.** Die Erstaufnahmeeinrichtung für Asylbewerber auf dem Volksfestplatz wird geschlossen, die Container sollen weiterhin für die Unterbringung von Asylbewerber genutzt werden. ••• Ein Gutachter sieht für den Lübecker Hafen bis 2013 einen jährlichen Zuwachs von 2,5 – 3,9 Prozent. 2015 wurden 16,8 Mio. Tonnen umgeschlagen, 2030 sollen es zwischen 24 und 30 Mio. Tonnen sein.

**3.** Dem Kurausschuss wird ein Plan für die Neugestaltung der Trave-Promenade in Travemünde vorgelegt, Kosten 7,7 Mio. Euro, Baubeginn nach der Saison.

**4.** Die neue Straßenreinigungssatzung sieht für einige Straßen eine unverhältnismäßige Mehrbelastung vor. Man überlegt Änderungen, z.B. für die Pfaffenstraße.

**5.** Pastor Björn Schneidereit wird in St. Thomas ins Amt eingeführt.

**6.** Der Leiter der Bürgermeisterkanzlei, Henning Junge, geht nach 46 Dienstjahren in den Ruhestand, ehrenamtlich ist er weiter als Schiedsmann und Vorsitzender des Weinkollegs Holm aktiv.

**7.** Die Bürgerschaft beschließt ein neues Wohngebiet am Geniner Ufer, geplant ist ein Investitionsvolumen zwischen 150 und 200 Mio. Euro. ••• Mit dem Ansgarkreuz der Evangelisch-Lutherischen-Kirche zeichnete Pröpstin Frauke Eiben den ehrenamtlichen Mitarbeiter des kirchlichen Dienstes in der Arbeitswelt Norbert Piontek (80) aus, er war frühere Leiter des 3. und später des 2. Polizeireviers. ••• Bei der Planung der Neugestaltung der Untertrave ist strittig, ob 48 Winterlinden gefällt und durch andere Bäume ersetzt werden können. ••• Im Alter von 78 Jahren verstirbt Kapitän Erich Jarchau.

**8.** Die Ausländerbehörde wird in „Zuwanderungsabteilung“ umbenannt werden.

**9.** Das Mönkhof Karree soll aufgewertet werden, zwei neue Märkte sollen hinzukommen. ••• Die Bilanzsumme des Lübecker Bauvereins für 2015 ist um 36 auf 316 Mio. Euro gestiegen, der Wohnungsbestand wuchs um 250 Ein-



(Foto: Ekkehard Retelsdorf)

heiten. Der Jahresüberschuss stieg um 500.000 Euro auf 2,3 Mio. Euro. Als nächstes großes Bauvorhaben plant der Bauverein 77 Wohnungen in Bahnhofsnähe, Investitionsvolumen 15,5 Mio. Euro.

**10.** Am Bahnhof, an der Haltestelle für Fernbusse, soll ein 3-Sterne-Hotel mit 180 Zimmern errichtet werden.

**11.** Der von der Stadt beauftragte Gutachter für das Bildungswesen, Wolf Krämer-Mandau, fordert mehr Abiturplätze. ••• Das russische Segelschiff „Kruzenshtern“ feiert mit einem Empfang in Travemünde den 90. Geburtstag. ••• Innenminister Studt besucht die Polizeieilstelle, die Gewerk-

schaft der Polizei hatte auf erhebliche Missstände hingewiesen.

**13.** Der Insolvenzverwalter Klaus Pannen verkauft den Flughafen an den Inhaber der Firma Euroimmun, Winfried Stöcker. Einige Bürgerschaftsmitglieder fordern Einsicht in die Verträge.

*Hans-Jürgen Wolter*

Die Chronik wird mit der zweiten Junihälfte nach der Sommerpause fortgesetzt.

**Sie finden uns auch im Internet:**

[www.luebeckische-blaetter.info](http://www.luebeckische-blaetter.info)

**sowie auch unter:**

[www.unser-luebeck.de](http://www.unser-luebeck.de)

## Abschiednehmen mit Liebe, Würde und Respekt

- Erd-, Feuer- und Seebestattungen, Friedwald und anonyme Beisetzungen
- Individuelle Trauerfeiern und Trauerbegleitung

- Kostenlose Beratung zur Bestattungsvorsorge
- Abwicklung aller Formalitäten und Behördengänge
- Gezeiten.Haus als eigenes Trauerhaus



Telefon 0451-  
**79 81 00**

**Wir sind Tag  
und Nacht für  
Sie erreichbar.**

Balauerföhr 9  
23552 Lübeck  
[www.schaefer-co.de](http://www.schaefer-co.de)

Immer in Ihrer Nähe:  
Kaufhof: Marlistraße 105  
Kücknitz: Solmitzstraße 13  
Vorwerk: Friedhofsallee 112/114  
Moisling: Niendorfer Straße 50-56  
Travemünde: Kurgartenstraße 1-3



**schäfer&co**  
Bestattungsgesellschaft

### Halbjahrestagung des Gestaltungsbeirats

## Neues Hotel am Bahnhof – Erste Bauherren-Entwürfe für das Gründungsviertel

Die Halbjahrestagung des Gestaltungsbeirates verlief auch im zweiten und dritten Teil des Vormittags sehr zügig und ohne Diskussionen, so dass beiderseits Zufriedenheit herrschte, sowohl auf der Bauherren- bzw. Investorenseite als auch auf Seiten des Gestaltungsbeirates.

Zwar nahmen die Ausführungen des Architekten Dieter Reichel, Braunschweig, zum geplanten neuen Hotelkomplex am Bahnhof die gesamte zur Verfügung gestellte Zeit in Anspruch, aber der vorgelegte Entwurf war detailliert, erfüllte die gestalterischen Anforderungen des Rates und berücksichtigte in geschickter Weise die zum Bahnhof stark abfallende Geländestruktur des Grundstücks (Beim Retteich, in Höhe des Fernbusbahnhofs).

Mit dem Entwurf des Hotels („Hotel Lübeck“) tritt die österreichische Investorengruppe CA Immobilien und Anlagen (in Deutschland mit Sitz in Berlin) erstmals in der Hansestadt auf; die Gruppe hat sich vor allem auf den Hotel- und Quartiersbau spezialisiert. In verschiedenen deutschen Großstädten, vor allem in Berlin, gibt es bereits Hotelbauten (u. a.). Das Lübecker Hotel wird von den Braunschweiger Architekten Reichel + Stauth entwickelt und betreut.

Geplant sind sechs Geschosse, vier Regelgeschosse, ein Erd- und ein Staffelgeschoss, das Erdgeschoss liegt etwas tiefer als das Straßenniveau. Das Drei-Sterne-Hotel verfügt bei einer Fläche von 9.000 Quadratmetern über 180 Hotelzimmer mit je 21 Quadratmetern, dazu Konferenzräume und Gastronomie, eine Dachterrasse sowie eine Toilettenanlage in Reichweite des Fernbusbereichs.

Die Fassade des Neubaus besteht im Erd- wie auch im Staffelgeschoss aus einer Glasfront, in den Regelgeschossen dagegen aus einer gegliederten Fassade, deren Gestaltung sich an den umgebenden Gebäuden orientiert (Klinker bzw. Putzfläche). Der „Dialog“ mit dem Handelshof (H4 Hotel) und dem Bahnhofsgelände sollte auf jeden Fall aufgegriffen werden, mahnte der Gestaltungsrat an (Prof. Kahlfeldt)

Das benachbarte Heizwerk stört die Ästhetik. Der Bausenator schlug vor, das Hotelgebäude mit seinem abknickenden Grundriss - im Bereich des Längsschenkels - stärker zum Straßenraum hin zu drehen, so dass der Blick auf das Heizwerk verstellt wird.

Die Investoren hoffen, den Platz vor dem Hotel (Beim Retteich/Am Bahnhof) so umgestalten zu können, dass ein begehrter Platz auf Bürgersteigniveau entsteht und der jetzt noch vorhandene Geländeversprung wegfällt. Mit der Maßgabe, die „Materialität“ des Gebäudes noch einmal vorzustellen, wurde der Bauvorschlag vom Gestaltungsbeirat frei gegeben.

Senator Boden informierte in dem Zusammenhang, dass das im Moment noch frei liegende Grundstück Ecke Hermann-Lange-Straße/Beim Retteich in Kürze bebaut wird.

### Erste Bauherrenentwürfe Gründungsviertel

Drei Entwürfe für die Bebauung des Gründungsviertels wurden dem Gestaltungsbeirat vorgelegt. Zur Erläuterung: Bauherren, die andere als die genehmig-

ten Fassadenentwürfe des Wettbewerbs verwenden, müssen ihre Entwürfe dem Gestaltungsbeirat vorlegen. Es ist interessant, dass gleich die ersten vorliegenden Entwürfe eigene Vorstellungen realisieren wollen.

Senator Boden erläuterte eingangs das weitere Prozedere: Die (Eigen-) Entwürfe werden zunächst im öffentlichen Teil besprochen; der Gestaltungsbeirat nutzt die Gelegenheit, klärende Fragen zu stellen. Im Anschluss daran gibt es jedoch für jeden Bauherrn einen nichtöffentlichen Teil, in dem persönliche Fragen zusammen mit dem Gestaltungsbeirat erörtert werden können. Entsprechend wurde verfahren.

Die beiden ersten eingereichten Gebäudeentwürfe, die in der Alfstraße entstehen sollen, liegen (zufälligerweise) nebeneinander. Beide haben aber unterschiedliche Fassaden und Grundrisse. Gemeinsam sind ihnen lediglich die Grundstücksgröße und die Ausrichtung.

Alfstraße 25 ist als Mehrfamilienhaus konzipiert; der Bauherr beabsichtigt, das Haus nach seiner Fertigstellung zu vermieten. Auffallend in seinem Entwurf ist die Höhe des Erdgeschosses (5,40m), die es ermöglicht, dort noch ein Zwischengeschoss einzufügen. Die Straßenseite erhält einen Treppengiebel mit einer vertikal gegliederten geputzten Fassade, der hintere Gebäudeteil eine Dachterrasse. Die Fenster zur Straße fallen eher klein, die zur Hofseite jedoch sehr groß aus; dort mit Bodentiefe. Der Bauherr beabsichtigt, das Gebäude als Effizienzhaus 55 (KfW-Förderung) zu errichten, also mit besonderen Anforderungen an die Wärmedämmung.



„Hotel Lübeck“ des Architektenbüros BDA Reichel + Stauth in Braunschweig

Auch die Alfstraße 27 ist als Mehrfamilienhaus konzipiert. Der Architekt orientierte sich bei der Planung des Erdgeschosses am Dielenraum eines alten Hauses in der Fleischhauerstraße. Die Giebelseite, eine „Wandscheibenfassade“, ausgeführt als Putz- und Ziegelmauerwerk (in der Form vergleichbar mit der Gestaltung der hochgezogenen klassizistischen Fassaden, z. B. in

der Fleischhauerstraße 28-30), erhält ebenfalls eher kleine Fenster zur Straßenseite, während auf der Hof- bzw. Gartenseite große Öffnungen vorgesehen sind. Da der Dachbereich wegen der hoch aufragenden Fassade relativ klein ausfällt, entsteht dort lediglich ein unbewohnbarer Spitzboden. Bei den Fenstern orientierte sich der Architekt am Gabler-Haus: Öffnung nach außen,

als Holz- bzw. Alu-Fenster. Der Gestaltungsbeirat riet, die Höhen mit den Nachbarhäusern abzustimmen.

Als Einfamilienhaus für eine große Familie, und zwar in der für die Altstadt charakteristischen Kombination von Büro/Werkstatt und Wohnbereich, wurde der Entwurf für die Braunstraße 22 vorgestellt. Auffallend an diesem Plan ist, dass die Räumlichkeiten um ein in der Mitte des Hauses liegendes Treppenhaus mit Lichthof angeordnet sind. Das Haus weist (ebenso wie die Häuser der Alfstraße) eine Nord-Süd-Ausrichtung auf; deshalb wurden die Fenster in diesem Entwurf für den Hofbereich groß gewählt, allerdings nicht bodentief. Für die Fassade will der Bauherr Ziegel wählen, die aber sehr hell ausfallen sollen.

Bei allen Entwürfen wurde das Mülltonnenproblem deutlich; denn die Behälter dürfen nicht auf der Straße stehen, sondern müssen im Haus verschwinden. Vielleicht gibt es dafür intelligente Lösungen, z. B. in der Straße versenkbare Mülltonnenboxen.

Der Gestaltungsbeirat sprach sich über diese erste Vorstellungsrunde sehr positiv aus und bezeichnete die Präsentation als „guten Auftakt“!

*Burkhard Zarnack*

## Rainer Erhard Teubert las aus seinen Gedichten im „Alten Zolln“

Am 29. Mai las der in Grinau lebende Maler und Autor Rainer Erhard Teubert Gedichte, unter anderem aus dem Buch „Schattenwind“ und einen eigenen Prosatext; außerdem stellte er hochromantische Vertonungen seiner Gedichte durch den in Holland lebenden Komponisten und Dirigenten Jörn Boysen, geboren in Siebenbäumen, Herzogtum Lauenburg, vor.

Die Gedichte Teuberts sind ausdrucksvoll und bilderreich. Sie muten bisweilen buddhistisch an. Die lyrischen Impressionen werden zu einem reizvollen Mosaik geformt. In den farbenreichen Wortbildern, die auch interessante surrealistische und expressionistische Elemente enthalten, herrscht eine Ausgewogenheit und Balance der Wahrnehmungs- und Erkenntnisebene. Rainer Erhard Teubert vertieft sich mit großem Einfühlungsvermögen in das Wesen seiner literarischen Weggefährten Li Tai Pe und Federico Garcia Lorca und das Ende Boabdils, des letzten Maurenkönigs im

Bezirk Granada. Der Poet kommt aber auch scharfzüngig, zynisch und sarkastisch daher, wenn er den Militarismus subtil attackiert. Einige Gedichte sind seraphisch, entrückt und phantasmagorisch, andere melancholisch, elegisch und klagend. Rainer Erhard Teubert erreicht in seiner Lyrik eine Tiefendimension und Seelentiefe, wie sie Rilke in seiner kunsttheoretischen Schrift „Melodie der Dinge“ ausspricht. Einmal wurde bei der Lesung die Analogie zwischen moderner Malerei und moderner Lyrik deutlich: „In der Beschränkung von Worten, Farbspielen und Formen liegt die Verwandtschaft zwischen Lyrik und Malerei, dies erkannte ich spät. Schwingen streifen beide“, wie es die Kunstmalerin Eva Schwiieger-von Alten treffsicher formulierte. Inhaltlich nimmt „Schattenwind“ das Generalthema des Malers auf: die Landschaft. Was der Bild-Bildner im Seriellen vormacht, die Auflösung der Landschaft in Einzelbilder und die Reduktion ihrer Formen zu wenigen Chiffren und Zeichen, das macht der Wort-Bildner in seinen Gedichten nach. Auch darin geht es um Landschaft als autonom-

mem Gebilde, das immer wieder neu, immer wieder anders und dabei doch seltsam beharrend begegnet, egal ob als überblauter Wonneseiden mit dem tiefen Blau und dem grellen Licht des mediterranen Lebensraums oder als klarer konturierte Landschaft des Nordens, wie Bernd M. Kraske in seinem Nachwort zu Teuberts „Schattenwind“ schreibt.

In seinem aufschlussreichen Prosatext „60 Jahre gezeichnete Landschaft - Nachdenken über den Umgang mit der Landschaft in meiner Zeichnerie“ in „Der Wagen 2012“, schreibt der Maler Teubert: „In den Jahren meiner Zeichnerie ist das Wichtigste das ‚Zurechtmachen‘, das heißt in die Zeichensprache mit Hilfe der Phantasie zu übersetzen, was sich mir an Bildern in der Landschaft eröffnet, mein inneres Auge schon auswählen zu lassen durch die Erfahrung des Sehens, was dann in spontaner Niederschrift seine Strukturen und Formen auf dem Blatt findet.“ Der Künstler wurde schließlich von den zahlreichen Zuhörerinnen und Zuhörern mit sehr viel Beifall bedacht.

*Lutz Gallinat*

# Als sie in Lübeck ein neues Holstentor bauten

## Was zeitgenössische Chroniken, Verträge und Dokumente im Archiv der Hansestadt zu erzählen haben

Manfred Eickhölter

### Aufruf zum Türkenkrieg

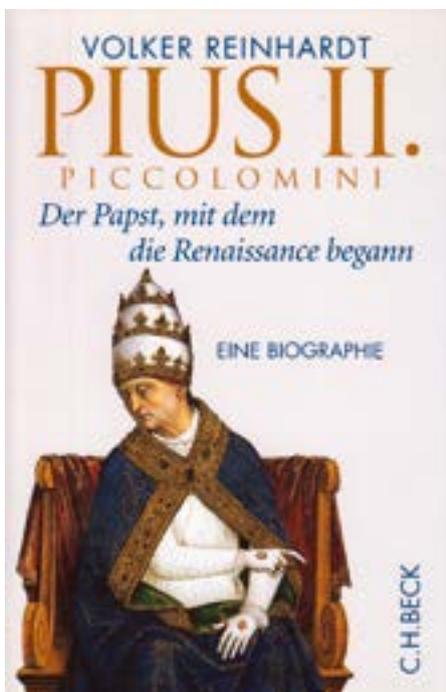
Wir schreiben das Jahr 1464. Mitte Februar – wer es genauer wissen will, der findet auch die Woche in den Wissensspeichern dieser Stadt verzeichnet – erreicht ein päpstlicher Gesandter die Stadt an der Trave, sein Name: Hieronymus, Erzbischof von Kreta. Er lädt Rat, Bürger und Klerus in den Dom. Papst Pius II. habe im November 1463 zum Krieg gegen die Türken aufgerufen, teilt der Gesandte den Versammelten mit. Als Treffpunkt für alle, die mitziehen wollten, sei Ancona in Italien bestimmt, als Termin ist Anfang Juni gesetzt. Wer sich beteiligen würde, dem werde der umfassende Ablass gewährt werden, das heißt die Vergebung aller gegenwärtigen und zukünftigen Sünden.

### Hitzige Debatte im Dom

Im Dom kommt es zu einer hitzigen Debatte. Zu gut erinnert man sich noch an einen Ablasshändler, der erst kürzlich im Norden im großen Stil in die eigene Tasche wirtschaftete. Aber der Ruf dieses Papstes wirkt mächtiger als die Stimme der Warnenden. Pius II. ist nicht irgendein höherer Gottesbeamter, sondern eine der wirkungsmächtigsten Persönlichkeiten des 15. Jahrhunderts. Zwei Jahre nach dem Fall von Konstantinopel 1453 hat der Mann, den die gebildete Welt als Enea Silvio Piccolomini kennt, auf dem Reichstag in Frankfurt eine Rede gehalten, „Europa“ müsse zusammenstehen gegen „Asien“, Mehmed II. ‚Kaiser der Türken‘, sei der leibhaftige „Antichrist“.

### Papst Pius II.

Piccolomini, Humanist, Verfasser populärer Erzählungen, die das einfache Leben auf dem Lande preisen, wird diesen Gedanken in den kommenden Jahren in zwei umfänglichen Schriften ausarbeiten. Auf seiner großen Deutschlandreise, deren Eindrücke er in dem Buch *Germania* festhält, besucht er 1457 auch Lübeck. Seine literarischen Texte, sein Lobpreis freier Liebe und seine scharfe Kritik am Papsttum werden von den Verfassern der Fasnachtsstücke in den Jahrzehnten bis zur Reformation wiederholt aufgegriffen.



Cover der Papst-Biografie des Historikers Volker Reinhardt von 2013 mit Angaben zur weiterführenden Literatur zum Thema Türkenzug 1464

1458 wird Enea Silvio Piccolomini zum Papst gewählt.

### Ein Deal zwischen Rat und Klerus

In der Lübecker Versammlung im Februar 1464 überwiegen die Stimmen, die zum Aufbruch nach Ancona drängen: Krieg. Besorgte Stimmen wollen wissen, was mit denen ist, die nicht aufbrechen können, es aber gern tun würden? Noch am selben Tag wird ein Vertrag zwischen Rat und Bischof ausgehandelt und fixiert: Wer nicht in den Türkenkrieg zieht, gibt Geld in eine Kiste. Diese wird im Dom aufgestellt, das Geld soll verwendet werden zum Bau von Wällen und Toren. Und auch diejenigen, die stiften und spenden, gelangen in den vollen Genuss des sogenannten Plenarablasses, Vergebung aller vergangenen und zukünftigen Sünden. (Die erhaltene Urkunde stammt aus dem Jahre 1466 und wurde von Bischof Albert Krummediek unterzeichnet.)

### Konstantinopel und die Folgen

Johan Broling, einer der Altgedienten im Kreis der Ratsherren, weiß sich dem

Lebensende nahe. Noch im Dezember 1463 als „Testamentszeuge“ mehrfach zu Freunden und Bekannten gerufen, stirbt er am 17. April 1464. (Die Ratschronik von E. F. Fehling überliefert ein falsches Datum.) Sein Testament wird öffentlich verlesen und kündigt Außerordentliches an: Der Ratsherr setzt eine hohe Summe auf den Bau eines neuen Holstentores aus.

In der Stadt beginnt eine lebhafte, kontroverse Diskussion, ob es sinnvoll sei, auf der Stadtseite, wo die Stadt als unbezwingbar gilt wegen der sumpfigen Flussniederungen auf der westlichen Travesseite, ein großes Tor zu errichten. Doch ‚Konstantinopel‘ tut seine Wirkung. Die Suche nach den Ursachen für den Fall der Stadt war bereits in vollem Gang: Waren die neuen Geschütze der Türken verantwortlich, war es der überraschende Angriff von einer Seite, wo die Stadt sich als unbezwingbar wähnte oder war es eine unverschlossene Tür, durch die die Angreifer eindringen konnten?

### Ein Tor im Sumpf?

Seit mehr als 20 Jahren investierte Lübeck bereits in Verteidigungsbauten. Handlungsdruck lag auf der Erneuerung des Burgtores, also in Richtung Norden, wo die Stadt-‚Insel‘, wie wir sie seit 1900 kennen, auf einer Breite von mehreren hundert Metern mit dem ‚Festland‘ verbunden war. Nach Abschluss der Arbeiten dort rückte man allmählich in Richtung Süden vor und erreichte um 1460 eine Linie von der Beckergrube im Westen (dort errichtete man den „blauen Turm“) bis zum Hüxtertor im Osten (dort entstand der „Absalonsturm“).

Es war bereits daran gedacht, 1464 mit einer Erneuerung des bestehenden kleinen Holstentores auf der Westseite der Holstenbrücke fortzusetzen und im Frühjahr waren Materialien in kleinem Umfang angekauft worden. Nach der Eröffnung des Broling-Testamentes geriet das Vorhaben nun ins Stocken. Zwei Jahre ruhte die Baustelle, dann begann mithilfe der Zusage für eine große Spende die gewaltige Torgründung im sumpfigen Westufer.



Das wiederkehrende Ornament: Der Doppeladler, bewacht von zwei wilden Männern

## Wer war Johan Broiling?

Johan Broiling ist im heutigen Lübeck kein ganz Unbekannter. Nach ihm sind eine Straße und ein Platz in St. Lorenz-Nord benannt. Kenner der Stadtgeschichte wissen, dass auf ihn zwei Verse zurückgehen, die von Lübeck-Patrioten, wenn sie die „Königin der Hanse“ beschwören, gerne zitiert werden:

*Lubeke, aller steden schone  
Van riker eren draggestu de krone.*

Der Ratsherr hatte zu Lebzeiten für die Zirkelgesellschaft eine eiserne Kuchenform anfertigen lassen und ihr zum Geschenk gemacht. An deren Rand waren der Spruch und in deren Mitte die Wappen von Ratsherren eingepreßt. Diese Kuchenform soll noch im 18. Jahrhundert in vornehmen Kreisen im Gebrauch gewesen sein, später ging sie verloren. Broiling selbst gehörte der Zirkelgesellschaft an.

Der Ratsherr muss kurz vor seinem Tode sein Testament geändert haben, seine früheren Testate, die aus der Zeit stammten, als die einzige Tochter noch lebte, wurden mit dem neuen „Letzten Willen“ ungültig. Broilings Witwe und ihre Testamentsvollstrecker brauchten einige Jahre, die nicht ganz kleine Summe bereitzustellen. Aufgrund der Überlieferung bleibt unklar, ob die Summe bereits ab 1466 oder doch erst ab 1469/70 ausgegeben werden konnte.

## Das neue Tor

Das Bauwerk, das zwischen 1466 und 1478 realisiert wurde, wich in mehrfacher Hinsicht von allem ab, was bis dahin in Lübeck an Festungsbauwerken errichtet

worden war: vollkommen freistehend, doppeltürmig und reich ornamentiert. 1477, so melden die Chroniken, wurde der Bau „vollendet“. Gemeint ist wohl eine Art Richtfest, denn anschließend wurde noch ein Jahr weitergearbeitet. Von vier Ratsherren, die bei dem Ereignis dabei waren, muss mindestens einer eine Rede gehalten haben. Der Chronist zitiert indirekt, ohne Namensnennung: Man habe diesen Bau nicht nur zur Abwehr gegenwärtiger Bedrohung errichtet, sondern auch für die Kinder, *de do noch weren ungeboren*.

## Aufbruch nach Ancona

Gegenwärtige Bedrohung? Niemandes Truppen waren 1477 im Anmarsch. Es war aber zwischenzeitlich seit 1464 einiges geschehen. Von Lübeck waren viele Kampfbereite im Frühling aufgebrochen, um in der ersten Juniwoche in Ancona am Sammelplatz einzutreffen. Die Chronik spricht von 2.000 Bewaffneten. Auch aus anderen „Seestädten“ zogen Kampfbereite mit, im Ganzen sollen es 3.000 gewesen sein. Auch hatte man eine gut gefüllte Kriegskasse bei sich. Die Quelle spricht von 200.000 Mark. Hinter diese Zahl setzt jeder Kenner des damaligen Geldwertes ein sehr großes Fragezeichen.

## Spott und Hohn

Als man in Ancona eintraf, war Papst Pius II. nicht am Ort, auch fehlten die von Venedig versprochenen Schiffe. Dem Papst mangelte es an Unterstützung. Er hatte mit seinem Aufruf zum Türkenkrieg im Spätherbst 1463 Kaiser und Könige erreichen wollen, nun waren Bürger und viele einfache Leute gekommen. Auch war Pius inzwischen lebensbedrohlich erkrankt. Er ließ sich von

Rom nach Ancona bringen, erteilte den Zusammengekommenen den versprochenen Segen und Ablass, ermahnte sie zur Rückkehr und ist wohl noch in Ancona verstorben. Die Rückkehrer wurden landauf, landab verspottet, verhöhnt, ausgeraubt, totgeschlagen.

## Diffuse Bedrohung

Doch das Bedrohungsgefühl hielt sich hartnäckig. Auch in Lübeck herrschte nach dem gescheiterten Türkenzug weiterhin das Bewusstsein, es müsse etwas getan werden. Noch vor der Fertigstellung des neuen Holstentores wurde begonnen, das Bauwerk mit einem westlich vorgelagerten Wall zu umgeben. Es kam zu Zwangsverpflichtungen. Täglich mussten, so berichtet ein Historiker, 120 Personen antreten, um bei der Aufschüttung der Wallanlagen Hand anzulegen. Wenige Jahre nach der Einweihung des Holstentores 1477 kam eine Delegation Hamburger Ratsherren und Fachleute, um den Bau zu besichtigen. Man nahm es zum Vorbild für das geplante „Steintor“ in Hamburg. Dieses Bauwerk war Teil großer Fortifikationsanstrengungen auch in der Schwesterstadt – *Eodem tempore fecerunt Hamburgenses vallum civitates ad plagam orientalem*.

Der Lübecker Chronist berichtet, in den folgenden Jahren nach der Einweihung des Tores sei der Bau an starken Befestigungsanlagen weiter vorangetrieben worden. Und er vermerkt auch, dass es Leute gab, die ihr Missfallen lautstark äußerten. Ihnen hielt er entgegen, beide Städte hätten besser daran getan, Tore und Wälle zu bauen als, sinngemäß formuliert, eine Tonne guten Goldes zu hüten.

## Was wir bislang dachten zu wissen

Die Informationen der Lübecker Chroniken zu den Ereignissen von 1464 im Zusammenhang mit dem Türkenzug hat Wolf-Dieter Hauschild in seiner Kirchengeschichte Lübecks 1981 lebendig wiedergegeben. Die Informationen der Chroniken zum Bau des Holstentores wurden bei den Bauhistorikern Brehmer und Rahtgens nicht erwähnt. Johann Broilings Stellung im Zeitgeschehen, der zeitliche Zusammenfall seiner Stiftung mit dem Aufruf zum Kriegszug und dem Versprechen auf Ablass für diejenigen, die spenden, statt kämpfen, wurde bislang nicht bemerkt.

## Das Holstentor, Machtgeste gegen Dänemark?

Unabhängig davon, was Differenzierungen am Befund zukünftig ergeben wer-

den, ist zwingend festzuhalten, dass eine in den 1970er-Jahren gegebene Interpretation der Gründe für den Torbau unhaltbar geworden ist. Jonas Geist hat in seinem Buch über das Holstentor den Hansehistoriker Philippe Dollinger ins Gespräch gebracht. Dieser hatte in einer Reflexion seiner Überblicksdarstellung die Bedeutung des Vertrages von Ripen 1460 angedeutet, hier kündigte sich die Umarmung der freien Stadt Lübeck durch die erstarrte Territorialmacht Dänemark an.

Der Kunsthistoriker Johannes Habich formulierte bei seiner Eröffnungsrede der Ausstellung zu „500 Jahre Holstentor“ im St.-Annen-Museum 1977 bündig, die „Anstrengungen“ Lübecks „waren auch eine Machtdemonstration der freien Reichsstadt an die Adresse des dänischen Königs Christian I., der durch den Vertrag von Ripen 1460 auch Herr über Schleswig und Holstein geworden war und damit in seiner Hand Macht auf eine für Lübeck bedrohliche Weise konzentrierte“.

Museumsdirektor Wulf Schadendorf folgte Habich ohne Prüfung der These an den historischen Quellen. In seinem schönen Buch über das Tor, dessen Stärke eine Typologie zeitgenössischer Vergleichsbauten ist, findet sich auch ein Abschnitt, der Habichs historische „Wahrheit“ ins Kunsthistorische übersetzt: Die Lübecker hätten seit dem Vertrag von Ripen 1460 gehaut, dass ihr Stündlein als mächtige, unabhängige Stadt geschlagen habe. Der Torbau mit seinem reichen Zierwerk sei ein nostalgisch-wehmütiger Abgesang auf die verblässende eigene Macht, ein künstlerisch überlegener Gruß an die neue Macht Dänemark.

Wenige Jahre später hat Erich Hoffmann, der den Abschnitt zum Mittelalter in der Lübeckischen Geschichte verfasste, den Vertrag von Ripen im Hinblick auf seine zeitgenössische Bedeutung untersucht. Ohne Jonas Geist, Schadendorf und Habich namentlich zu nennen, wird deren Grundannahme ausführlich diskutiert und widerlegt. Für die politisch agierenden Zeitgenossen in Lübeck und Hamburg stellte der Vertrag keinerlei Bedrohung dar, sondern erbrachte



*Kunsthistoriker Thorsten Albrecht hat vorgeschlagen, die Thematik „Wilder Mann“ am Holstentor einer motivgeschichtlichen Untersuchung zuzuführen (Fotos: E. Retelsdorf)*

etliche praktische und politische Vorteile. Und diese Vorteile wirkten für mindestens 20 Jahre. Es gab in diesem Zeitraum niemanden, der den Vertrag von Ripen als historische Zäsur wertete. Das behauptete Bedrohungspotential darin werde erst retrospektiv aus Erfahrungen des 18. und 19. Jahrhunderts wahrnehmbar.

### Was wollte Johan Broiling?

Um es kurz zu machen: Wenn man den Zeitgeist, genauer gesagt, den historischen Kontext für die Entstehung und Gestaltung des Holstentores ins Feld führt, dann kommt diesem Vertrag als Ereignis keine Bedeutung zu. Für die Zeitgenossen gab es ein Bedrohungsszenario, das Kontroversen auslöste: Die Folgen der Eroberung von Konstantinopel, die Gefährdung „Europas“ durch „den“ „Türken“, den „Antichristen“. Jene diffuse Bedrohungslage, die allgemein im Norden wahrgenommen wurde, zeitigte in der Stadt an der Trave eine besondere Hinterlassenschaft: Das gewaltige Tor, für dessen erfolgreiche Gründung im Sumpfland die Technologie noch fehlte, ist das Produkt einer persönlichen Entscheidung, die von dem politi-

schen Kopf Johan Broiling vielleicht auch deshalb getroffen wurde, weil er ein Zeichen setzen wollte gegen die aufgekommene Unruhe in der Stadtbevölkerung.

### Literatur

Die Chroniken der niedersächsischen Städte: Lübeck, 5 Bände, 5. Band, 1. Teil, Leipzig 1911

*Hauschild*, Wolf-Dieter, Kirchengeschichte Lübecks. Christentum und Bürgertum in neun Jahrhunderten. Lübeck, 1981, Seite 145-146

*Schadendorf*, Wulf, Das Holstentor. Symbol der Stadt. Gestalt, Geschichte und Herkunft des Lübecker Tores. Lübeck und Hamburg 1977

*Habich*, Johannes, 500 Jahre Holstentor, in: Lübeckische Blätter Nr. 14, 9. Juli 1977, Seite 165-169.

*Geist*, Jonas, Versuch, das Holstentor zu Lübeck im Geiste etwas anzuheben. Zur Natur des Bürgertums. Berlin 1976

*Graßmann*, Antjekathrin (Hg.), Lübeckische Geschichte Lübeck, 4. Auflage, 2008, Seite 272-275

*Dünnebeil*, Sonja, Die Lübecker Zirkelgesellschaft, Lübeck 1996

## Unsere Glosse: Deutsche Sauberkeit in Gefahr!

Das schlägt dem Fass die Krone ins Gesicht! Es darf nicht wahr sein, was ein Fachblatt für Hotellerie und Gastronomie jüngst veröffentlichte: Das Image der Deutschen als Saubermänner ist in Gefahr! Das heißt: Eigentlich geht es nicht um die Saubermänner, sondern um deren Frauen. Denn jede deutsche Hausfrau

legt bekanntlich Wert darauf, dass man bei ihr vom Fußboden essen kann.

Nun hat das wohl noch niemand ausprobiert. Wie soll man denn, zum Beispiel, eine Suppe, die man sich eingebrockt hat, vom Fußboden auslöffeln? Aber zum konkreten Fall. Untersucht wurde europaweit die Sauberkeit von

Hotelzimmern. Und die findet man nach der Umfrage mit mehr als zwei Millionen Beurteilungen internationaler Gäste nicht in Deutschland. Deutschland landet nur auf Platz sieben. In Europa. Wie es weltweit wäre, wagt man sich kaum vorzustellen. Womöglich rutschen wir weiter ab.

Man bedenke nur, dass in Kanada selbst der kleinste Flughafen wie eine Desinfektionsanstalt riecht.

Deutschland liegt punktgleich mit Portugal, also einem jener Südländer, die wir doch eher im Verdacht haben, nicht ganz so gründlich zu sein. Schon weil es dort so heiß ist. Genau vor uns, auf Rang sechs, liegt mit einem Hundertstel Vorsprung Kroatien. Wieder ein Schlag ins Kontor. Der Balkan! Da lässt man doch gerne mal fünf gerade sein. Und unser Reinigungspersonal kommt womöglich aus Kroatien. Warum putzen die zu Hause besser als bei uns?

## Lobgesang und Himmelfahrt

Religiös inspirierte Musik schloss die Konzertsaison der Lübecker Philharmoniker. In der MuK-Rotunde gab es eine opulente Wiedergabe von Mendelssohn Bartholdys „Lobgesang“ op. 52. Bibelzitate und das evangelische Kirchenlied „Nun danket alle Gott“ verknüpft der Komponist zu einer Sinfoniekantate. Die Mischform aus Instrumental- und Vokalwerk firmiert unter dem Titel Zweite Sinfonie. Die lange nach Mendelssohns Tod aufgekommene Verlegenheitslösung soll eine Nummerierungslücke schließen. Doch das kommt langsam aus der Mode. Denn sinfonischen Charakter haben nur die Einleitungssätze, die GMD Ryusuke Numajiri mit dem gut aufgelegten Orchester am 20. Juni straff, frisch und mit großer Klanggeste anging, daneben aber auch schwärmerischer Melodieseligkeit Raum gab.

In den Oratorienteilen geht es um Not und Trübsal, um Finsternis, die mit Gottes Hilfe in das gleißende Licht der Aufklärung mündet. Lübecker Theaterchor (einstudiert von Jan-Michael Krüger) und Carl-Philipp-Emanuel-Bach-Chor Hamburg (Gabriele Pott) entfalteten gemeißelte Schlagkraft und hymnischen Schwung. Daneben bestach ein feiner A-cappella-Sound. Auf die Mitwirkung eines leistungsfähigen Lübecker Chors neben dem Theaterensemble – es gibt einige – hatte man verzichtet. Wohl auch, weil eine Aufführung in der Hamburger Laeiszhalle auf der Agenda steht.

Wunderbar leuchtete der Sopran von Andrea Stadel, die intensiv gestaltete, Nacht und Finsternis vertrieb und zudem im Duett mit der klangschön singenden Katharina Kühn fesselte. Auf gleichem Niveau glänzte Daniel Jenz' Tenor, dramatisch in der Partie „Stricke des Todes“, zu-

Die saubersten Hotelzimmer gibt es nach dieser Studie in der Slowakei. Und, man mag es kaum glauben, auf Platz zwei folgt Bulgarien. Eines der ärmsten Mitgliedsländer der EU hat offenbar Geld genug für Waschpulver und Bohnenwachs. Platz drei, das passt dann wenigstens in unser Weltbild, errang die Schweiz. Dort wird ja jeder Verstoß gegen die Sauberkeit auf dem Trottoir mit drakonischen Strafen belegt. Warum also nicht auch bei den Hotelbetten?

Am schlechtesten schneiden ausschließlich nordeuropäische Länder ab.

Auf dem drittletzten Platz finden wir die Briten. Shocking! Wie lange will die Queen denn noch regieren, ehe sie etwas dagegen unternimmt?! Auf dem vorletzten Platz landete Norwegen. Trotz der klaren Luft in den Fjorden und auf den Lofoten. Das Schlusslicht bildet Dänemark. Das nun stimmt den Zeitgenossen besonders nachdenklich. Sind die Dänen doch laut Umfragen die glücklichsten Menschen der Welt! Es legt zumindest den Verdacht nahe, dass man auch auf nicht so ganz sauberem Bettlaken sehr glücklich sein kann, tröstet sich: Felix

sammen mit Andrea Stadel atmosphärisch in „Drum sing' ich mit meinem Liede“.

Eingeleitet hatte den Abend ein Frühwerk von Olivier Messiaen. In „L' Ascension“ (Himmelfahrt) entfalteten die Blechbläser mit einer famosen Solotrompete zunächst einen raffiniert getönten Choralduktus, gefolgt von flirrendem Holzbläser- und Streicherkolorit. Nach stürmischen Reizattacken der exzellenten Philharmoniker mündet alles in geheimnisvoll irisierende Schwebeklänge, die kein Ende zu nehmen scheinen. Jedenfalls sollte es so wirken.

Numajiri ging die Sache analytisch an, sodass sich die Trockenheit der wenig tragenden Rotundenakustik noch verstärkte. Klare Durchhörbarkeit schadet der kunstvollen Rhythmik, der sensuellen Harmonik Messiaens nicht, wenn sich vom Musikmaterial eine magische Aura aufzuschwingen scheint, die den Hörer ergreift. Daran mangelte es.

Wolfgang Pardey

## Emil Possehl – Nationalist und Mäzen

Wir wissen wenig über Emil Possehl (1850-1919). Viele Materialien seines persönlichen und beruflichen Lebens sind Opfer des Weltkriegs geworden. Auf Anregung des Willy-Brandt-Hauses, der Dietrich-Szameit-Stiftung und der Gemeinnützigen war der Lüneburger Historiker Dirk Stegmann nach Lübeck gekommen, um über Emil Possehl zu referieren. Der Saal war brechend voll, es gab ein erkennbar großes Interesse. Man möchte gern mehr wissen. Aber: Ein Hinweis auf das Fehlen verlässlicher Quellen war ein Leitmotiv des Vortrags.

Emil Possehl wurde 1850 in Lübeck geboren und starb in Lübeck 1919. Er war insbesondere aktiv im Bereich Koh-



le, Stahl und Verkehr, er baute ein Weltimperium auf. Und er betätigte sich politisch. Er gehörte den meisten damals maßgeblichen rechtsradikalen Parteien und Vereinen an. Es gab kaum einen „Ismus“, dem er nicht seine Kraft gewidmet hätte: Rassismus, Nationalismus, Antisemitismus, Patriotismus, Patriarchalismus, Militarismus. Den Friedensschluss nannte er den „Judenfrieden“. Die letzten Jahre seines Lebens verliefen überraschend. Er, dessen Ehe ohne Kinder blieb, vermachte sein Vermögen in der Form einer Stiftung der Hansestadt Lübeck, die noch heute vielfach davon profitiert. Die Kunsthalle St. Annen und das Europäische Hanse-museum sind weithin sichtbare Folgen des Vermächtnisses Emil Possehls. Ein Rechtsradikaler und ein Humanist – wie passt das zusammen?

Leider gab es keine Antwort. Und wenn nicht doch noch irgendwann einmal entscheidende Dokumente gefunden werden, wird es wohl auch keine Antwort auf diese Fragen geben. Der Krieg hat seine

Arbeit umfänglich getan. Das ist nicht dem Referenten anzulasten. Allerdings hätte er seinen Blick gern weiten dürfen: ins Umfeld, auf die Firmengeschichte der Possehs in der Wirtschaftsgeschichte Deutschlands und der Welt. Welche Politik z. B. haben die Nachfolger in den Jahrzehnten bis 1945 und danach verfolgt. Hat sich die „rechtsradikale“ Einstellung Emil Possehs in der späteren Firmenpolitik abgebildet?

Engholm, der Moderator des Gesprächs, wies darauf hin, dass die Wirtschaftselite nach dem Zusammenbruch des Kaiserreichs stark dazu beigetragen habe, die Entwicklung Deutschlands zur Demokratie zu verhindern. Und zu dieser Elite gehörte aktiv Emil Possehl. Seine Nachfolger auch?

Unter solchen Umständen wurde von der Sozialdemokratie in den 150 Jahren ihres Bestehens in der Tat viel verlangt. Unterschwellig klang an: vielleicht zu viel. Das Niedermachen von Liberalismus und Sozialdemokratie hatte Folgen. Eine Demokratie zu erkämpfen, sei schwer: Staatsformen fallen nicht vom Himmel. In Deutschland habe eine Aufklärung gefehlt, so lautete Engholms Formel. Grundsätzlich gehöre zur Politik allerdings nicht das schwarz-weiße Denken, sie lebe mit den Grautönen. Das gelte auch für die Bewertung Emil Possehs.

Der Vortrag über Possehl gehört in die Reihe „Das Politische im Denken bedeutender Lübecker“. Immer deutlicher wird, dass die Auswahl der Personen die Bandbreite der Gesellschaft spiegelt. Viele Lübecker freuen sich schon auf den nächsten „bedeutenden Lübecker Bürger“. Bisher sind es 9 gewesen.

*Jürgen-Wolfgang Goette*

## Medizinisches im Combinale: Texte, Tics und laute Töne

Ein Theaterraum. Vorn auf der Szene zwei Schauspielerinnen, eine Pianistin, eine Sängerin, ein echter Mediziner. Hinter den Zuschauern ein Betroffener. „Theater der infamen Menschen“ heißt die Produktion der „Agentur für Überschüsse“, die im Combinale zu erleben ist. Eine Verhaltensauffälligkeit wird zur Diskussion gestellt. Im Fachjargon handelt es sich um das „Tourette-Syndrom“, benannt nach dem französischen Arzt Gilles de la Tourette (1857 – 1904). Es äußert sich in Bewegungsstörungen, Zuckungen von Gliedmaßen, Augenrollen, Hyperkinese, vor allem in sogenannten Tics. Das ist die französische Bezeichnung für die

Zuckungen. Die Tics werden in der Aufführung durch Clicks, Rufe und andere Laute ergänzt. Dass der Lübecker Neurologe und Neurowissenschaftler Prof. Dr. Alexander Münchau maßgeblich an dem Projekt beteiligt ist und mit auf der Bühne steht, verleiht der Produktion Authentizität.

Ein knappes Dutzend Standmikrofone sind auf der Szene verteilt (Ausstattung Marcel Wienand). Am Fuß der Mikrofonständer liegen Schuhe, und das darstellende Trio rennt sich quasi die Hacken ab, um Lösungen für das zuckende oder irritierend anders geartete Kind zu finden. Fälle werden geschildert. Die Darsteller sind mal Betroffene, mal Ärzte, mal Beobachter. Sie schildern alles äußerst intensiv und nachvollziehbar. Mignon Remé zum Beispiel im Hamburger Slang, Sigrid Dettlof als Russlanddeutsche. Oder Alexander Münchau, der gelegentlich nüchtern analysierende Arzt. Das ist womöglich der Sinn der Aufführung, zu zeigen, dass die Fachleute oft genug hilflos sind, sich hinter medizinischem Vokabular und der „Einweisung zur Abklärung“ des speziellen Falles verstecken. Um die Provokation auf die Spitze zu treiben, werden aus den „Lettres de Cachet“ der Historikerin Arlette Fargue Fälle von Hilflosigkeit französischer Bürger des 18. Jahrhunderts eingestreut. Sie zeigen, dass man sich seinerzeit nur durch Einweisungen in geschlossene Anstalten – vom Kloster bis zum Irrenhaus – zu helfen wusste.

Nicht nur durch die Zwischenrufe von Daniel Weber, dem „Touretter“ im Hintergrund, sondern auch durch Musik erzeugt Regisseur Hans-Jörg Kapp Dichte. Die Pianistin Ninon Gloger und die Sopranistin Anne Herbst beginnen klassisch mit Franz Schuberts „An die Musik“, bleiben beim „Nowhere Man“ der Beatles noch gesittet normal, enden mit Kompositionen von Gordon Kampe

und Matthew Shlomowitz in der musikalischen Avantgarde. Den Schluss des neurologisch-theatralen Projektes bildet ein Crescendo aus Tönen, Tics und Textstellen. Herzlicher Applaus des interessiert mitgehenden Publikums. *Konrad Ditttrich*

## Katrin Lemler studiert, ohne sprechen und schreiben zu können

„Gesellschaft – Vielfalt – Inklusion“. Aus unterschiedlichen Perspektiven ist das Jahresmotto der „Mittwochsbildung“ beleuchtet worden. Jetzt kam Kathrin Lemler zum Thema „Wie lebt es sich inklusiv? Unterstützte Kommunikation – Sprungbrett zur Selbstbestimmung“ zu Wort und bescherte einen der beeindruckendsten Abende seit Bestehen der Veranstaltungsreihe.

Kathrin Lemler kann weder sprechen noch einen Stift benutzen. Sie hat Schwierigkeiten, ihre Muskeln kontrolliert zu bewegen. Vermutlich starben die dafür zuständigen Gehirnzellen durch einen Sauerstoffmangel bei der Geburt ab. Infantile Cerebralparese heißt diese Behinderung. Aber sie kann denken, und das schärfer als viele andere Zeitgenossen. Dass sie diese Fähigkeit zeigen kann, hat sie der



*Ingrid M. Schmuck*

*Laufte Medizin  
für schöne Zähne*

**DR. WECKWERTH & PARTNER**

Mo. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00  
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau  
Tel. 04509 / 1558 · [www.dr-weckwerth.de](http://www.dr-weckwerth.de)

digitalen Technik zu verdanken. Dass sie sie entwickeln konnte, ihrer Mutter, die einfach davon ausgegangen sei, dass die Tochter kommunizieren könne und frühzeitig nach Mitteln und Wegen dafür gesucht habe, sagt sie. Sie ist auf den Rollstuhl angewiesen und 24 Stunden am Tag auf persönliche Assistenz. Kathrin Lemler ist Erziehungswissenschaftlerin, Masterstudentin der Rehabilitationswissenschaften, Projektleiterin, Referentin, Autorin. „Und ganz nebenbei eine Frau mit Behinderung“, formuliert sie selbst.

Ihren Vortrag bei der „Mittwochs-bildung“ hält sie mittels Sprachcomputer, den sie mit den Augen steuern kann. Schwere Hirnschädigung sei die Diagnose im Säuglingsalter gewesen, erklärt die freundliche weibliche Computerstimme, die Kathrin Lemler sich zu ihrer erkoren hat. Mit Menschen, die sie gut kennen, kommuniziert sie mittels einer Buchstaben-tafel, die sie selbst und Vertraute nicht in der Hand, sondern vor dem geistigen Auge haben: sechs Buchstaben-Blocks, die mit Kopfbewegungen – oben links, oben Mitte, oben rechts, unten links, unten Mitte, unten rechts – „angewählt“ werden. Im Alltag sei dies am einfachsten und schnellsten, sagt sie.

Dass diese Formen der Kommunikation – technische wie nichttechnische – auch mit dem „normalen“ deutschen Schulsystem kompatibel sind, habe Überzeugungsarbeit gekostet. Kathrin Lemler berichtet vom langen Weg von der Förderschule über die integrative Gesamtschule, der Gymnasialempfehlung nach der 5. Klasse, den Bedenken der Schulleitung, ihrer Mittleren Reife als Klassenbeste und schließlich doch dem Weg zum Abitur, für den sie schließlich statt der drei Jahre die doppelte Zeit auswählte, weil die einfachen Dinge des Alltags sie ungleich mehr Zeit kosten als einen Schüler ohne Behinderung.

Das Streben nach Unabhängigkeit hat sie getrieben, seit sie denken kann. Die digitale Kommunikation mittels Sprachcomputer war einer der größten Schritte dabei: Es ist ihre Sprache, die sie dort mittels unterstützter Kommunikation (UK) selbst formt.

„Ich möchte mir eigentlich nicht vorstellen, wie mein Leben ohne UK verlaufen wäre“, sagt sie und stellt es sich dann doch vor: Hätte die Mutter nicht an ihre Fähigkeit zu kommunizieren geglaubt, strebte sie jetzt keine Karriere an der Uni an, sondern würde anderen in einer Behindertenwerkstatt beim Schraubensortieren zuzucken, sagt sie. Stattdessen könne sie

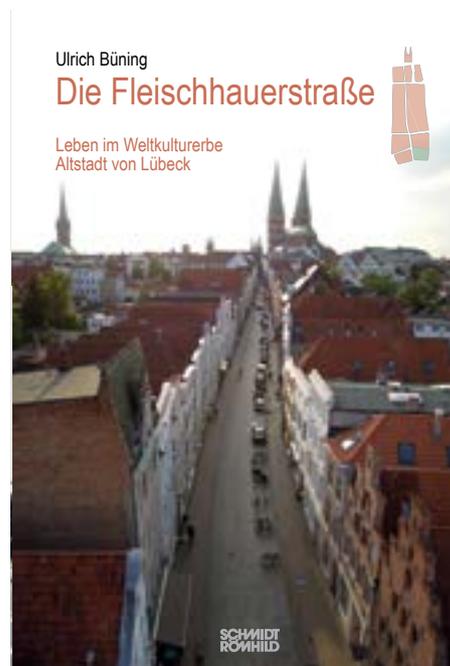
nun am gesellschaftlichen Leben partizipieren, sich persönlich weiterentwickeln, ein aktives Mitglied der Gesellschaft sein. Aktiv ist sie wahrhaftig. Auf ihrer Homepage [www.kathrinlemler.de](http://www.kathrinlemler.de) sind am Ende der Liste die Stationen der Aus- und Weiterbildung, Praktika, Stipendien und Auszeichnungen sowie Referententätigkeiten aufgezählt, und auch fünf Ehrenämter im UK-Bereich genannt. Ihr Vortrag soll Mut machen, sagt sie. *Karin Lubowski*

## Neues und Altes aus der Fleischhauerstraße

Die Fleischhauerstraße trägt wohl die Bezeichnung „Rippenstraße“ mit der größten Berechtigung, denn durch diese Straße der Hansestadt wurden über Jahrhunderte nach der Tierschlachtung an der Wakenitz die zerlegten Fleischerwaren, die Lendenstücke, das Schnitzelfleisch oder die Rippchen, zum Verkauf in den Fleischerbuden am Schragen getragen. Dies, aber noch viel, viel mehr, hat Ulrich Büning in seinem neuen Werk „Die Fleischhauerstraße“, das im Schmidt-Römhild-Verlag erschienen ist, zusammengetragen.

Es ist vom Autor ein Kaleidoskop an genauen Details, an historischen Anekdoten und interessanten Zusammenhängen erstellt worden und auf den 256 bunt und dicht bedruckten Seiten dreht sich alles nur um die etwa 600 m lange Straße. Dass Ulrich Büning sich in der Fleischhauerstraße auskennt, hat er schon mit einem früheren Werk zu seinem Dielenhaus in der Nummer 79 bewiesen. Doch nun stellt er die bekannte Altstadtstraße in Gänze vor. Jedes einzelne der 118 Grundstücke, wirklich Grundstück für Grundstück, wird mit einem einzelnen Kapitel beschrieben, mindestens auf einer illustrierten Seite. Büning beschreibt aber nicht nur den jetzigen Zustand, sondern er listet alle bekannten Besitzer, alle Bauzustände, viele aufschlussreiche Bau- oder Zierdetails auf. Er stützt sich dabei auf drei sehr gut im Archiv vorhandene Quellen:

- Das „Oberstadtbuch“, das heute Grundbuch genannt wird und seit 1284 durchgehend erhalten ist,
- die „Schossbücher“, das sind quartiersweise geführte Listen für die Steuererhebung,
- die Akten der „Brand-Assekuranz-Casse“, die seit der Einführung der Feuerversicherung im späten 18. Jahrhundert alle Gebäude der Hansestadt nicht nur listen, sondern auch im Zustand beschreiben. So werden sogar



alle Umbauten mit Wertzuwachs für die Häuser erfasst.

Den Straßennamen mit Bezug auf die Fleischhauer gibt es seit 1263, allerdings hat sich die Schreibweise oft verändert. Die Straße im Handwerkerquartier der Stadt beherbergte auch nach den Erhebungen Bünings zeitweise mindestens 34 Fleischerbetriebe. Und um die gastronomischen Bedürfnisse ganzheitlich zu bedienen, finden sich zwischen den Fleischerhäusern dann noch 20 Brauhäuser.

Die Knochenhauer waren ganz besondere Handwerker. Sie waren nicht nur recht wohlhabend, sie fuhren auch über die engen Stadtgrenzen hinaus in die weitere Umgebung. Dies machten der Einkauf und der Transport von Schlachtvieh nötig. Ihnen waren daher die wirtschaftlichen und persönlichen Ketten, die ihnen der Rat der Stadt damals anlegte, zu eng. So kam es dann auch im Jahr 1384 zum Versuch eines Aufstandes gegen die starren Regeln, der allerdings verraten und vom Rat niedergeschlagen werden konnte. Nur ein Knochenhauer muckte später noch einmal gegen die Obrigkeit auf. 1813, als die Franzosen Lübeck besetzt hielten, lachte Jürgen Paul Prahl über eine Musterungszeremonie auf dem Markt, wurde daraufhin festgenommen und am Folgetag in den Wallanlagen hingerichtet.

Das neue, sehr detailreiche Buch „Die Fleischhauerstraße“ kann zum Lesen, Schmökern und Blättern genutzt werden, aber auch als Stadt- bzw. Straßenführer dienen. Wer sich dafür interessiert, was sich hinter den schmucken Mauern der frisch renovierten mittelalterlichen oder klassizistischen Häuser verbirgt, wird gro-

ße Freude an dem Buch haben. Es geht in ihm aber nicht nur um die 600 m Altstadt. Ulrich Büning versteht es, alle Straßendetails in einen größeren historischen Zusammenhang zu bringen. Wer sich gerne mit Lübeck beschäftigt, sollte auf diesen neuen Schatz zurückgreifen können.

Karl Klotz

## Litterarisches Gespräch im Bildersaal – Kästner in seiner Vielfalt

„Erich Kästner? - Klar, kenne ich gut! Den Film „Das fliegende Klassenzimmer“ habe ich x-mal gesehen und „Emil und die Detektive“ musste ich mindestens drei Mal meinem Sohn vorlesen.“ So werden viele heutige Erwachsene reagieren, wenn sie auf den Schriftsteller angesprochen werden. Der Abend über Erich Kästner in der Reihe „Das litterarische Gespräch“ im Bildersaal der Gemeinnützigen vermittelte dann aber weit mehr über das Leben des Autors und sein Werk, das Gebotene ließ auch die Stellung der bekannten Kinderbücher in einen größeren Zusammenhang des Gesamtwerkes von Erich Kästner neu einordnen.

In einem gut entwickelten und professionell vorgetragenen Dialog stellten Jutta Kähler und Prof. Henner Leyhe den Romancier, Lyriker und Journalisten Erich Kästner vor. Ein Gang durch die Biographie des 1899 in Dresden geborenen Autors vermittelte die Stationen des Lebens und die literarischen Ausdrucksformen des Werkes in Textbeispielen und Bildern. Den zahlreichen Zuhörern des Abends wurde die enorme Vielfältigkeit der Ausdrucksweisen gezeigt. Erich Kästner, noch 1917 zum Militär eingezogen, blieb später trotz gefährlicher Behinderung und Bedrohung seines Schaffens während der Nazidiktatur in Deutschland. Diese Entscheidung führt dann auch zu einer ersten Kontroverse mit dem Emigranten Thomas Mann, der nach dem Krieg die Bitte um Unterstützung des Wiederaufbaus ablehnte mit der Begründung, dass ihm Deutschland doch sehr fremd geworden sei. Kästner dagegen meinte auf die Frage, warum er trotz Schreibverbotes nicht emigriert sei, dass „ein Schriftsteller erleben will und muss, wie das Volk, zu dem er gehört, in schlimmen Zeiten sein Schicksal erträgt“.

Bei den Beiträgen zum Thema „Kästner und die Frauen“ blieb nach dem Vortrag der komplizierten Beziehungen und Freundschaften sein Vers „und am

schlimmsten ist die Einsamkeit zu zweit“ hängen.

Erich Kästner erhob als politischer Mensch seine Stimme gegen die atomare Aufrüstung und gegen die Schulpolitik der CSU. Schreckliches geschah mit seinen Büchern gleich mehrmals. Am 10. Mai 1933 war er auf der Straße dabei, als seine Bücher von Goebbels ins Feuer geworfen werden. Und 32 Jahre später verbrennt eine Gruppe „Entschiedener Christen“ mit behördlicher Genehmigung in Düsseldorf neben anderen Werken auch Kästners Bücher.

Die Kinderbücher Kästners, auch heute noch überall gelesen, werden im Rückblick in die Literatur der Zeit eingeordnet. Sie werden als bahnbrechend gekennzeichnet, weil sie nicht mehr von mittelalterlichen Rittern oder fernen Indianern handeln, sondern in der Lebensumwelt der jungen oder auch erwachsenen Leser spielen, auf den Straßen und Hinterhöfen. Die Kinder werden ernst genommen als die besseren Erwachsenen, sie fassen den Dieb und retten die Ehe der Eltern. Dies nennt Marcel Reich-Ranicki „das Prinzip der umgekehrten Perspektive und der vertauschten Rollen“, und der Literaturkritiker stellt „Emil und die Detektive“ als vollendeten Kinder-Großstadt-Roman auf eine Ebene mit dem berühmten Großstadt-Roman „Berlin Alexanderplatz“ von Alfred Döblin.

D a r g e b o t e n von Jutta Kähler und Henner Leyhe, wurde der Abend interessant und unterhaltsam. Die ausgebildete Stimme des Sängers und Gesangspädagogen Henner Leyhe vermittelt Texte und Zitate besonders packend. Durch kleine Verschärfungen des Tonfalls kann er Textpassagen gefährlich zuspitzen, er berlinert und lallt besoffen. Den Abschluss des Abends mit einer Bemerkung von Marcel Reich-Ranicki, gestaltet er so gekonnt in dessen markanter Sprech-

weise, dass bei geschlossenen Augen der berühmte Literaturkritiker mit seiner Hymne an Erich Kästner im Bildersaal der Gemeinnützigen präsent erschien.

Karl Klotz

## „In aller Munde“ – Joseph Haydn und Lübeck: Eine Ausstellung in der Stadtbibliothek

Der Komponist Joseph Haydn (1732 – 1809) ist in diesen Tagen anlässlich der EM in Frankreich wieder mit seinem größten Erfolg häufig zu hören. Seiner „Kaiserhymne“ wurde später das Deutschlandlied unterlegt. Auch wenn er in der Musikgeschichte zu den bedeutenden Komponisten zählt, wird er oft auch als „Papa Haydn“ belächelt. Dies war sicher einer der Gründe für das SHMF, ihn einmal zum Schwerpunktthema zu machen.

Die Frage, was Haydn mit Lübeck verbindet, ist auf den ersten Blick nicht leicht zu beantworten, denn der große Klassiker hat Lübeck nie selbst besucht. Es haben sich aber bis heute Spuren seines Wirkens zu seinen Lebzeiten in Lübeck erhalten, denn natürlich wollte man auch in Lübeck schon damals Kompositionen



Das Jahrhundertbuch  
**LÜBECKISCHE  
GESCHICHTE**

4. überarbeitete und verbesserte Auflage des erfolgreichen Handbuchs und Nachschlagewerks  
**LÜBECKISCHE GESCHICHTE**  
hrsg. von Antjekathrin Graßmann  
ISBN 978-3-7950-1280-9, Hardcover  
1.018 Seiten, 276 Abb., Zeittafel,  
Literaturverzeichnis,  
Verzeichnis „Maße und Gewichte“  
und drei kommentierte Karten, € 42,-  
Erhältlich in Ihrer Buchhandlung  
oder beim Verlag Schmidt-Römhild.  
Tel.: 0451-70 31 01  
E-Mail: [vertrieb@schmidt-roemhild.com](mailto:vertrieb@schmidt-roemhild.com)



des berühmten Wieners hören. Auch im Falle von Haydn war es der langjährige Marienorganist Johann Wilhelm Cornelius von Königslöw (1745 – 1833), der die Pflege der Musik Haydns in Lübeck nachhaltig betrieb. So führte er die großen Oratorien wie die „Schöpfung“, die „Jahreszeiten“ und andere Vokalwerke sowie einige der Sinfonien Haydns im Rahmen seiner „Liebhaberkonzerte“ und in den „Lübecker Abendmusiken“ auf. Die von ihm genutzten Partituren und auch so manches Aufführungsmaterial hat sich bis auf den heutigen Tag in der Stadtbibliothek erhalten. Schaut man sich die alten Partituren genauer an, kann man einige erstaunliche Entdeckungen machen. So ist zum Beispiel in dem Erstdruck des Oratoriums „Die Schöpfung“ die instrumentale Bassstimme durchgängig mit einer handschriftlichen Bezifferung versehen worden. Diese stammt von Matthias Bauck, einem Schüler von Königslöws, der später Organist an St. Jakobi wurde. Auch aus der ersten Werkausgabe, die der renommierte Leipziger Verlag Breitkopf & Härtel ab 1799 den Klavierwerken des noch lebenden Haydn widmete, haben sich einige Bände erhalten, aus denen einstmals in den hiesigen Bürgerhäusern musiziert wurde. Die Bände dieser Ausgabe sind mit sehr ansprechenden Kupferstichen auf den Titelblättern versehen worden. Wer sich über die Ausstellung

hinaus mit den Partituren der beiden großen Oratorien „Die Schöpfung“ und „Die Jahreszeiten“ beschäftigen möchte, kann dies über die folgenden Links tun:

**Die Schöpfung:**  
[http://digital.stadtbibliothek.luebeck.de/viewer/image/1458805881136/1/LOG\\_0000/](http://digital.stadtbibliothek.luebeck.de/viewer/image/1458805881136/1/LOG_0000/)  
 Die Jahreszeiten (Teil 1 und 2):  
<http://digital.stadtbibliothek.luebeck.de/viewer/image/1464941819056/1/>

Beide Erstdrucke der Oratorien sind Teil des Digitalisierungsprojektes der Stadtbibliothek Lübeck und können bequem auch zu Hause am Computer studiert werden.

Die Ausstellung ist vom 2. Juli bis 28 August zu den Öffnungszeiten der Bibliothek (Mo-Fr. 10-19 Uhr und am Sa. Von 9-13 Uhr) im Foyer der Stadtbibliothek, Hundestraße 5-17 zu sehen.

*Arndt Schnoor*

### „... wir haben hier manchmal vor dem, wie dieser Krieg klingt, mehr Angst als vor dem Tod.“

Vor mehr als sieben Jahren versank der Familienbesitz des Druckhauses Schmidt-Römhild im Bombenhagel, was der Eigentümer in einem Augenzeugenbericht schilderte, der jetzt in der „Zeitschrift für Lübeckische Geschichte“ (2015) mitgeteilt wurde. Die Marienkirche brannte.

Von dieser Nacht berichtet auch die Pfarramtsgehilfin an St. Aegidien, Elisabeth Voigt, ihrer Mutter, die aus dem Lübecker Pastorat St. Petri stammte und derzeit Pfarrfrau in Celle war. Diese Episode wird in dem historischen Roman „Vom Haken mit dem Kreuz“ (2016) erzählt, der als dritter Band das Projekt „Pfarrhaus“, zu dem bereits zwei Bände erschienen sind, zur Trilogie abschließt. Der Autor, Hans-Helmut Decker-Voigt, wertet ein riesiges Quellenmaterial aus, verwandelt historische Personen zu Erzählfiguren bei Bewahrung ihres historischen Kerns und lässt den Leser nun teilhaben an deren Leben im „Dritten Reich“.

Strukturelle und situative Zugriffe verbinden sich in dieser großen Erzählung mit

mikrosoziologischen Mentalitätsanzeigen und psychoanalytischer Deutung. Dazu gehört auch die kirchengeschichtliche Nachricht über den Zustand der Lübecker Kirche, die „deutschchristlich“ dominiert war und nur wenige „Bekenner“ hatte, zu denen der Pastor an St. Aegidien, Karl Richter, „der Böhme“, zählte.

Die Bombennacht vom 27. auf den 28. März 1942 erlebt die Pfarrfamilie von St. Aegidien im Luftschutzbunker; der Kirchturm von St. Aegidien stürzt ein; die Pfarramtsgehilfin überfällt eine Herzattacke. Am 12. Dezember des Jahres dann meldet sich die andere Seite des „Kriegsklanges“, der nationalsozialistische Staatsterror. Vom Burkhardtthaus in Berlin, dessen Absolventin sie war, erfährt Elisabeth – und teilt es noch in der Nacht ihren Eltern mit –, dass der Liederdichter Jochen Klepper sich getötet habe, nachdem er zuvor seine jüdische Frau, die zum Abtransport befohlen war, und seine Tochter erschossen hatte.

Eine gedankliche Tiefenausmessung führt durch das Werk und zeigt, dass das „Kreuz“ sich nicht einfach in das politische System integrieren ließ, was der beziehungsreiche Titel des Werkes andeutet. Die Sache hatte für den Nationalsozialismus einen „Haken“. Der institutionalisierten Inhumanität des „Dritten Reiches“ gegenüber gerierte sich das „Pfarrhaus“ in seinem Selbstverständnis, unabhängig davon, wie die einzelnen Landeskirchen zum politischen System sich stellten, mit seiner Humanität in Dialog und helfender Praxis ohne Ansehen der Person als die gelebte Alternative. Dies in zahlreichen Facetten dem Leser vor Augen gestellt zu haben, das ist ein wesentliches Verdienst des Werkes „Vom Haken mit dem Kreuz“.

Überdies eröffnet es damit ein breites Spektrum evangelischer Frömmigkeit, das im Blick auf das Reformationsjubiläum 2017 ein narratives Selbstbild des Protestantismus entwirft.

*Jendris Alwast*

#### **Hans-Helmut Decker-Voigt**

*Vom Haken mit dem Kreuz.* Wo, bitte, geht's zum Kasperletheater mit Herrn Hitler? Paperback, 686 Seiten, 33,90 Euro Verlag: Shaker Media, 2016

#### **Das Pfarrhaus**

Bd. 1: *Wen Gott liebt, dem gibt er ein Amt*, Paperback, 698 Seiten, 26,90 Euro  
 Bd. 2: *Dein Körper gehört auch zur Liebe, Kind*, Paperback, 650 Seiten, 25,90 Euro Verlag: Shaker Media 2014

# Sind Menschen aus anderem Sprachraum und anderer Kultur integrierbar?

Ein Bürgerbühnen-Projekt des Theaters suchte Antworten

Flüchtlingsstrom, Flüchtlingskrise, Flüchtlingsschwemme. Menschen, die aus Angst um ihr Leben geflohen sind, werden dort, wohin sie geflohen sind, in der Regel als Auslöser für Probleme gesehen, die Lösungen brauchen. Die Frage, was es eigentlich bedeutet, wenn man seine Heimat verlassen muss, gerät schnell in den Hintergrund. Schicksale verschwinden hinter Zahlenmaterial. Das Theater Lübeck hat dem Verlassen und Ankommen mit dem Bürgerbühnen-Projekt „Finding a place“ eine Festivalwoche gewidmet und das Thema aus der Anonymität geholt. Und ganz nebenbei: Wer glaubte, dass Bürgerbühne und ästhetischer Mehrwert kaum Berührungspunkte haben dürften, sah sich schon beim Auftakt zur Festivalwoche eines Besseren belehrt: Die Doppelpremiere „Wir sind hier“ und „Fremd bin ich eingezogen“ war packender als manches Werk der Hochkultur.

Doppelpremiere? Sieben ältere Menschen erzählen in „Fremd bin ich eingezogen“ von Flucht und Vertreibung nach 1945, dies soll zusammengehen mit aktuellen Erlebnissen junger Männer aus Syrien, Afghanistan und Eritrea. Vier Flüchtlinge waren hier angekündigt, zur Premiere allerdings sind es nur noch drei, die im Studio an Einzeltischen sitzen, einen Rucksack neben sich, und erzählen werden, warum sie ihr Land verlassen haben und wie sie sich fühlen, wo sie jetzt sind. Auch die plötzliche personelle Reduzierung sei Teil des Themas, sagt Knut Winkmann, der Leiter des Festivals: Da sei eine Aufenthaltsgenehmigung abgelaufen, „und plötzlich war einer weg“.

Was die anderen drei berichten, hat man alles schon einmal gehört, aber fast immer nur von dritten. Tagesschau und Zeitung filtern den Schrecken aus Nachrichten von Terror, Folter, Krieg und Tod. Nun aber sitzen drei junge Männer da, die selbst davon erzählen, dass sie in Deutschland sind, weil sie leben wollten. Flankiert werden sie von Frieda Stahmer und Kai Kloss, die das Stück inszeniert und ausgestattet haben, und die als Darsteller das Stück Deutschland mit hineinbringen, von dem ebenfalls täglich zu



*Ayham Obed, Sigrid Stolterfoth, Hans-Jürgen Kämpfert, Fawad Hotak, Efrem Tesfay, Manfred Tummuscheit*  
(Foto: Lutz Roeßler)

hören ist: die engagierte ehrenamtliche Mitarbeiterin einer Kleiderkammer und der deutsche Weltenbummler, dem alle Grenzen offenstehen.

Diese Botschaften aus der aktuellen „Flüchtlingskrise“ sind verflochten mit Videoeinspielungen, in denen ältere Bürgerinnen und Bürger von Flucht und Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg berichten: „Fremd bin ich hier eingezogen.“ Kinder oder sehr junge Jugendliche waren sie allesamt, als sie nach 1945 im Norden ankamen, willkommen konnte sich niemand von ihnen fühlen in einem Schleswig-Holstein, dessen Einwohnerzahl von 1,6 Millionen im Jahr 1939 auf 2,7 Millionen im Jahr 1948 empor geschwungen war. Die Berichte von verzweifelten Eltern, Schiffsuntergängen, Toten, eisigen Temperaturen und dem, was man zurücklassen musste, sind tief bewegend und ziehen zugleich den Schleier der Anonymität von dem, was die jungen Männer des anderen Stückes zu berichten haben.

Was nimmt man mit auf die Flucht? Nur das, was man tragen kann. Freiwillig hat sich keiner auf den Weg gemacht. Man geht nicht, weil man ein angenehmeres Leben will. Man geht, weil man leben will, sagt einer, und ein anderer beschreibt

die Angst vor der Gefahr, die hinter einem liegt als ungleich größer als die vor dem Ungewissen, das vor einem liegt.

Bei allem Verständnis für die Situation der jungen Asylsuchenden kommen aber auch Bedenken der Älteren zum Tragen: Sind Menschen aus anderem Sprachraum und anderer Kultur integrierbar, ist deren Lage mit unserer vor 71 Jahren vergleichbar, wollen wir diese Menschen hier? Dass sich am Ende die Darsteller und Anwesenden der von Winkmann für „Fremd bin ich hier eingezogen“ Interviewten gegenseitig Beifall spenden, gehört zu den bewegendsten Momenten des Abends.

Gefördert wurde „Finding a place“ von der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung, der Kulturstiftung des Landes Schleswig-Holstein und der Von-OKeller-Stiftung. Man habe sich sehr gerne und mit großer Überzeugung engagiert, sagt Brigitte Hohmann für die Kulturstiftung des Landes, zum einen, weil Bürgerbühnen die Demokratisierung der Kultur bedeuteten, zum zweiten, weil Flucht und Integration Themen seien, die natürlich auch in die Kultur einfließen müssen, und zum dritten, weil hier auch neue Zielgruppen für das Theater zu erschließen seien. *Karin Lubowski*

Einen herzlichen Glückwunsch nachträglich:

## Der „Corpus“: Über ein Grundlagenwerk

Manfred Finke

Die frühe Kunstgeschichtsschreibung, die Lübeck nur am Rande streifte (es gab ja weit und breit keine universitäre Forschung) verortete echtes Künstlertum eher im römisch kultivierten „Altreich“ zwischen Nürnberg, Straßburg und Köln, nicht aber in Lübeck, dem im kolonialen Neuland entstandenen Handelsplatz. Hier herrschte eine herb-nordische „Eigenart“, wohl auch dank der in überraschend großer Anzahl in- und außerhalb Lübecks überkommenen Werke in meist eher ruhigen, nicht sonderlich meisterlich-virtuos erscheinenden Formen – für Augen, die an Riemenschneider, Veit Stoß, Pacher und Kollegen geschult waren. Eine seriöse Forschung an lübischer Kunst, die wir mit Namen wie Adolph Goldschmidt, Rudolf Struck, Carl Georg Heise, dann Jonny Roosval, Walter Paatz oder Hans Wentzel verbinden, setzte recht spät ein. Dazu kamen dann, wie überall, schnell nationale Töne: „Deutsche Kunst und Kultur aus Lübeck für den Ostseeraum“. Die Stille nach 1945 bot die Chance zu neuer Sicht. Mit Max Hasse besaß Lübeck wieder eine überragende Forscherpersönlichkeit. Sowohl das Nationale (worin das „Stadtrepublikanische“ immer eingebunden war) als auch das Kaufmännisch-Hansische durften als Faktoren etwas in den Hintergrund treten: Kunst ist zuallererst Kunst. Malen und Gestalten erfolgt nach eigenen Gesetzen und muss Kriterien des „Künstlerischen“ erfüllen. Max Hasses Einschätzungen nach Rang und Qualität gelten mit wenigen Abstrichen und Korrekturen bis heute.

### Zuerst: Blick auf eine unerfreuliche Lage

Unter Hasses Nachfolgern ist es um das Lübecker Mittelalter stiller geworden. In den zurückliegenden Jahren hat die Lübecker Museumspolitik entscheidende Weichenstellungen vornehmen müssen: Lübecks prekäre Finanzlage verlangt Opfer von allen. Lösung 1: Personal einsparen. Lösung 2: „Ermöglichung der Teilhabe für die breite Bevölkerung“. Die angeblich verstaubten Museen müssen sich „neu aufstellen“.

Das Gebot der Stunde sei „Erlebnis für alle“. Gemeint ist: Die Museen sollen sich ihre Existenz-Berechtigung selbst erwirtschaften, indem sie für kostendeckende Einnahmen sorgen. Der „Erfolg“ eines Museums bemisst sich dann an der Menge der verkauften Eintrittskarten. Beim Hansemuseum ist das einleuchtend. Zum Erleben von Düsternis und Enge braucht man keine belegenden Originale. Doch für klassische Museumsarbeit wäre das schlicht kontraproduktiv: Sammeln und Bewahren von Artefakten und Kunstwerken geschieht in öffentlichem Auftrag. Für Auswahl, für Erhaltung und Präsentation von Originalen sowie für Forschung an den Kunstwerken und die Publikation der Erkenntnisse ist fachliches Personal mit der Kernkompetenz „Kunstgeschichte des Mittelalters und der frühen Neuzeit“ unverzichtbar. Wenn da nichts mehr kommt, ist Lübecks Ruf als Standort bedeutenden Kunstbesitzes in Gefahr zu verschwinden.

Spektakuläre Einzel-Aktionen wie die im Januar zuende gegangene, als „Jahrhundert“-Ereignis gefeierte und von einem opulenten Katalog begleitete Schau „Lübeck 1500 – Kunst im Ostseeraum“ werden daran vermutlich nichts ändern. So erscheint auch die Rück- bzw. Neu-Ordnung der Mittelalter-Sammlung im Anschluss an diese Ausstellung wie ein etwas krampfhafter Versuch, auf den „Besucher von heute“ zugehen zu wollen: „Unser“ Memling steht jetzt, von Punkt-Strahlern blendend fehl-beleuchtet, isoliert im kalkweißen Kalefaktorium-Gewölbe – mit dem roten Navi-Pfeil am Eingang: Memling hier! Die diesem Retabel früher klugerweise zugeordneten und ihn einbindenden weiteren flandrischen Arbeiten wurden woanders abgestellt, wie die von der Forschung wenig gewürdigte Haupttafel „Anbetung der Könige“ des Antwerpener „Wurzel-Jesse-Altars“, der mit einem Winkel in der abgelegenen einstigen Äbtissin-Wohnung vorlieb nehmen muss. Die malerisch so kostbaren Predella-Tafeln des Marinalters von 1518 aus der Briefkapelle von St. Marien sind offenbar im Depot verschwunden. Unerklärt bleibt auch,

weshalb manche Altäre ihre gemalten Flügel, andere den geschnitzten Schrein vorzeigen müssen. Die farbsprühenden Erhard-Altendorfer-Tafeln (Magdalenen-Altar) werden uns ebenso vorenthalten wie die Malerei-Flügel des Laurentius-Altars (von H. Kemmer?), dafür verbergen die Erzähl-Tafeln des Wilm Dedede den Schrein des Henning von der Heide. Wenn man dann die „Klugen und Törichten Jungfrauen“ aus dem frühen 15. Jh. samt weiterer Steinskulpturen aus der Burgkirche lieblos im ehemaligen Pfortenraum abgestellt wiederfindet – was allerdings nichts mit der „Lübeck 1500“-Ausstellung zu tun hat – kommt man ins Grübeln: War es wirklich notwendig, auf Jahre hinaus das große Refektorium zuzunageln (da standen u. a. auch die Burgkirchen-Figuren), weil von oben der Beschluss erging, unbedingt hier müssten irgendwann die Messgewänder aus der Danziger Marienkirche ausgebreitet werden? – Beim Gang durch die Klausurräume werfe man auch mal einen Blick auf die jüngst kenntnislos und achtlos über die Gewölberippen genagelten Elektrostrippen und auf die ungeeigneten, dazu oft falsch gerichteten Punkt-Strahler. Da wird offenbar: Wir haben kein Geld. Wenn aber der Umgang mit den angeblich so wertvollen Werken derart widersprüchlich ist und keine Linie aufweist, kann auch der Umgang mit den Besuchern keine Qualität haben. Lübeck ist mit seinem reichen Kulturerbe, wozu auch die beherbergenden Häuser gehören, offensichtlich nicht nur finanziell überfordert.

### Nun aber das Positive!

Es soll hier aber von Lichtblicken die Rede sein. Dem erwähnten, hervorragenden Katalog zur „Lübeck 1500“-Ausstellung stelle ich die Publikationsreihe „Corpus der mittelalterlichen Holzskulptur und Tafelmalerei in Schleswig-Holstein“\* zur Seite. Mir erscheinen diese voluminösen Bücher, solide gebunden und so für den täglichen Gebrauch von Menschen gemacht, denen es um Forschung, um Erkenntnis und Wissen geht, wie eine Art Hoffnungs-Anker im dahinströmen-

den Zeitgeist. Für Lübeck liegen zwei Bände mit zusammen fast 1.400 Seiten vor. Herausgeber und Mit-Verfasser des Corpus ist der Kunsthistoriker Dr. Uwe Albrecht, Professor an der Christian-Albrecht-Universität CAU Kiel. Die Arbeit der beteiligten Autoren und Kollegen – genannt werden Dr. Ulrike Nürnberg, Dr. Jan Friedrich Richter, Dr. Christiane Saumweber, Dr. Jörg Rosenfeld – wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziert. Die Frage, ob die wissenschaftliche Arbeit an Lübecks mittelalterlichem Kunst-Erbe jetzt ganz an der Kieler Uni geleistet wird, darf man knapp mit „JA, weitestgehend“ beantworten. Tröstlich aber, dass die Lübecker Stiftungen, so die Possehl-, die Sparkassen-, die Jarchow-Stiftung und weitere, auch der Verband Frau und Kultur, sich bereitfanden, durch finanzielle Hilfen den Druck beider Lübeck-Bände zu ermöglichen. Auch die Deutsche Stiftung Denkmalschutz gehört zu den Sponsoren.

Band I, der sakralen Sammlung des St. Annenmuseums gewidmet, erschien bereits 2005. Im Prinzip haben wir es hier, wie auch in Band II (Die Werke im Stadtgebiet), mit einem gründlichen Inventar zu tun. Zu den Kunstwerken, die datiert und in Technik und Erhaltungszustand mit durchweg sehr guter fotografischer Dokumentation vorgestellt werden, wird die zu ihrer Erforschung erschienene Literatur angeführt. Viel Raum nimmt die Diskussion vorstellbarer oder nachweisbarer Werkstatt-Verbindungen und kunsttopografischer Verflechtungen ein. Zuschreibungen an einzelne Künstler und Werkstätten spielen eine große Rolle. Die Suche nach archivalischen Belegen erscheint hier zumindest ebenso wichtig wie der Vergleich stilistischer Mittel und die Analyse des von Stiftern und Künstlern gemeinsam zugrunde gelegten inhaltlichen Programms. Neu auch die Einbeziehung von Nachbarwissenschaften, etwa der Dendrochronologie, und von Eigenheiten der Schreinerarbeit. Die genannte Ausstellung „Lübeck 1500“ hat den hier ausgebreiteten Daten nichts hinzufügen vermocht – was nicht verwunderlich ist, sind doch die verantwortlichen Kuratoren auch Co-Autoren am Corpus.

An bestehenden Einordnungen wird nur selten gerüttelt. Mit Interesse wird man aber die Aussagen zum Miserikordien-Altar (mit der „Schutzmantel-Madonna“ auf der Mondsichel) im

Heiligen-Geist-Hospital zur Kenntnis nehmen oder über die im Dom verbliebenen Flügelretabel, um einige Beispiele zu nennen. Man liest auch zweimal, wenn für die großen Malerei-Flügel des Brömbse-Altars in Jakobi die Autorschaft des Adriaen Isenbrant aus Brügge erwogen wird. Wenn aber der Maler der Flügel des Stecknitzfahrer-Altars im Dom ein „unselbständiger Kopist“ gewesen sein soll, möchte man gern wissen, was denn wohl ein selbständiger Kopist ist. Solche Kleinigkeiten finden sich mehrfach, wirken im sachlich gehaltenen Kontext aber aufmunternd. Auffallend ist, dass bescheiden auf kühne Theorien verzichtet und an alten Problemstellungen weiter gefeilt wird. Eine grundsätzliche Frage stellt sich mir: Wo steckt das „Künstlerische“ in der spätmittelalterlichen Altar-Produktion? Ist es der Entwurf, die Komposition, sind es die geschnitzten Holz-„Kerne“ der Figuren, ist es deren farbige Fassung über Kreidegrund, ist es das vom Stifter gewünschte Programm mit seinen „Narrativen“ oder ist es alles zusammen? Weshalb ist ein Werk von „schwacher“, ein anderes von „hoher“ Qualität? Ist alles als mehr oder weniger gekonntes Handwerk zu verstehen? Auftraggeber und Stifter wussten durchaus das „Bessere“ zu suchen und zu verlangen, wie der Erfolg von Bernt Notke zu belegen scheint. Andererseits ist gerade Notke ein exemplarischer Fall: Nach einem Rundumschlag des schwedischen Kunsthistorikers Peter Tångeberg gegen das bestehende Bild unseres „Lübecker Großkünstlers“\*\* übt sich die Kollegenschaft wieder im Fragen-Stellen und Erwägen, spricht mehr über wandernde Werkstätten und belegbaren Anteil von Gesellenarbeit. Zwar wird kaum eine der alten Zuschreibungen angezweifelt, doch der „Künstler“ Notke bleibt hinter den Fragen verborgen.

## Rückführung in den wissenschaftlichen Diskurs

Lübecks Bedeutung als Schwerpunkt künstlerischer Produktion und des Kunst-Imports, aber auch des Austauschs von Ideen wird im 2. Corpus-Band noch offenkundiger, insbesondere dadurch, dass hier die Kriegsverluste (durch den Bombenangriff 1942) aufgelistet und durch hervorragendes schwarz-weiß-Fotomaterial dokumentiert werden. Das geht über ein nüchter-

nes Inventar weit hinaus. Uwe Albrecht begründet dies so: „Trotz weitgehender Zerstörung durch die Ereignisse des 2. Weltkriegs dürfen die mittelalterlichen Prinzipal-Ausstattungsstücke der Lübecker Marienkirche aufgrund guter urkundlicher Quellenlage, nahezu lückenloser fotografischer Dokumentation und präziser objektarchäologischer Auswertung von jüngst erst als zugehörig erkannten Fragmenten ... auch weiterhin in der wissenschaftlichen Diskussion den ihnen gebührenden Platz beanspruchen“. Diese nüchternen Sätze lassen ahnen, dass dahinter auch Trauer steckt. Die emotionale Dimension des ganzen Unternehmens, nämlich begreifbar zu machen, was „wir“ da wirklich verloren haben, ist besonders im Einführungstext deutlich zu spüren. Das ist etwas an diesem Unternehmen, das mich berührt: Inhaltliches Engagement, um nicht zu sagen: Betroffenheit.

Von 632 Seiten sind also 168 den Kriegsverlusten gewidmet – unter der Frage: Was ist im Dom und in St. Marien an mittelalterlichen Skulpturen und Gemälden verbrannt? Man wusste es natürlich so „ungefähr“. Im Corpus gibt es präzise Informationen über das Verlorene, das somit dem Vergessen-Sein entrissen wird. Die Haupt-Stücke seien genannt: die geschnitzten Wangen des Bischof-Bocholt-zeitlichen Levitenstuhls im Dom, die Gemälde-Retabel in der Marienkirche, zu nennen der Greveradenaltar (Hermen Rode), der Schinkel-Altar, der um Wortsinne flamboyante Altar der Stockholmfahrer (Jacob von Utrecht und Werkstatt), der von Nicolaus Brömbse gestiftete Drei-

## Redaktionsschluss

für das am 17. September erscheinende Heft 14 der Lübeckischen Blätter ist am Donnerstag, 8. September 2016.



**Möbelwerkstätten**  
www.arps-moebel.de  
Steven Arps  
Tischlermeister  
Kronsforder Hauptstr. 12  
23560 Lübeck-Kronsförde  
Tel. 0 45 08/74 81+18 25  
Fax 0 45 08/79 1 20

königsaltar des Adriaen Isenbrant aus Brügge, der Olavs-Altar (Hans Kemmer), dann Bernt Notkes (?) monumentale Gregorsmesse, die womöglich als Gedenkbild für Heinrich Greverade gelesen werden kann, die reich beschnitzten gotischen Prospekte der Orgeln, der Marien-Lettner mit den großartigen Skulpturen von Benedikt Dreyer, Werke von allerhöchstem Rang ... All' dies ging in einem der ersten Brandbombenangriffe der Kriegsgeschichte zugrunde. Die Kunstwerke der Altstadtkirchen waren im März 1942 noch nicht ausgelagert, nicht einmal die wertvollsten Stücke. Die Einschätzung des Verlorenen durch Prof. Albrecht sollte uns zu denken geben: „... ein Verlust, der zu den schmerzlichsten seiner Art in ganz Deutschland zählt.“ Sicherlich wird man dieses Urteil relativieren wollen, wenn man an die Zerstörungen und Verluste durch die NS-deutsche Kriegsführung im restlichen Europa denkt. Das Aufrechnen der deutschen Kriegsverbrechen gegen die (schließlich selbst verschuldeten) eigenen Verluste an Kulturgütern führt aber nicht weiter. Im „Corpus II“ geht es ganz sachlich darum, den einstigen Reichtum und den künstlerischen Wert der Ausstattungen

in den kriegszerstörten Altstadtkirchen Lübecks zu dokumentieren.

Verständlicherweise sind die Literaturangaben zum Verlorenen ein wenig kürzer – lange galt: Was nicht mehr „da“ ist, kann auch nicht mehr erforscht werden. Es bleibt also viel zu tun und nachzuholen. Erste verdienstvolle Arbeiten, angeregt durch das Corpus-Projekt der Kieler Universität oder direkt initiiert durch Themen-Vorschläge von Prof. Albrecht, liegen vor. Für die Forschung an unserem Bestand ist der Corpus die Maßstab-setzende, unverzichtbare Grundlage.

Übrigens: Von Juni bis September 2012 waren die 1942 in St. Marien verbrannten Kunstwerke in Form von schwarz-weiß-Reproduktionen in der Kirche aufgestellt\*\*\*, im Maßstab 1:1, und wer das gesehen hat, wird es nicht vergessen. Auch das war eine Aktion von Prof. Albrecht, unterstützt von Frau Dr. Nürnberger, Frau Dr. Vogeler und vielen tatkräftigen Helfern. In der erwähnten „Lübeck 1500“-Schau fanden diese Installation und die im Begleit-Colloquium diskutierten Erkenntnisse keine Berücksichtigung. Das war doppelt schade, denn die „Internationalität“ der in den Kirchen angesammelten

Kunst hätte den Schwerpunkt ein wenig von der Lübeck-Lastigkeit verschoben und auch in der Qualitätsfrage klärende Vergleiche ermöglicht.

Kurz: Die beiden „Corpus“-Bände sind ein Glücksfall für Lübeck, für einen Ort, wo die Verwaltungspolitik, die dem Rang des in den Museen Überkommenen verpflichtet sein müsste, darin geübt ist, sich bescheiden der politischen Weisung zu fügen. Der Corpus müsste allen Verantwortungsträgern die Augen öffnen. Lübeck ist Prof. Uwe Albrecht und allen beteiligten Forschern zu größtem Dank verpflichtet, aber auch den Sponsoren und weiteren Förderern. Möge Prof. Albrecht eine Fortsetzung der Arbeit bei wieder erlangter Gesundheit möglich sein! Das wünschen wir ihm und uns von Herzen.

\* „Corpus der mittelalterlichen Holzskulptur und Tafelmalerei in Schleswig-Holstein. Band 1: Das St. Annen-Museum; Band 2: Die Werke im Stadtgebiet. Kiel 2007 und 2012 (Verlag Ludwig).

\*\* Peter Tängeberg: Wahrheit und Mythos – Bernt Notke und die Stockholmer St. Jürgen-Gruppe. Studia Jagellonica Lipsiensia Bd. 5. Ostfildern 2009.

\*\*\* vgl. Lüb. Blätter 10/2012: Über die verbrannten Altäre in der Marienkirche.

## Leserbrief

*Leserbrief, betreffend Fehmarn Beltquerung, hier: logRegio-Branchenkonferenz am 6.6.2016*

Einige Gedanken zur Entwicklung der Lübecker Häfen, besonders im Hinblick auf die Feste Fehmarn-Beltquerung (FBQ). Der Hafentwicklungsplan (HEP) ist bis 2030 angelegt, also bis zum angenommenen vollständigen Betriebsbeginn der FBQ und der sog. Hinterlandanbindung. Lübeck steckt schon jetzt mit seinen Häfen in einem gewaltigen Dilemma rückläufiger Ladungsaufkommen.

Als Ursachen werden zu hohe Kosten bei häufiger Streiklage angenommen. Dazu kommen weite Wege in die Stadthäfen, die enge Einfahrt nach Travemünde, zu flaches Fahrwasser für größere Schiffe etc. Welche Entwicklungspotentiale hat die Stadt und wie lassen sie sich entwickeln? Die Planungen müssen jetzt anlaufen, nicht erst bei Inbetriebnahme der FBQ.

– Schienengebundene Verkehre müssen ausgebaut werden sowohl am

Skandikai als auch am Nadelöhr Hauptbahnhof und weiter in Richtung Hamburg, damit es nicht zu unzumutbarem Staus kommt. Ein Ankoppeln der hiesigen Waggons an die Schwedischen Güterzüge ist illusorisch.

– Um neue und bestehende Geschäftsfelder zu fördern ist ein über verschiedene Stadtteile verteiltes, zu entwickelndes Logistikzentrum (LZ) erforderlich. Wenn der Hafenumschlag um 2,3 % p.a. wachsen soll, entsteht ein Flächenbedarf brutto von ca. 43 ha. Um produzierendes Gewerbe für das lokale Wachstum von Wirtschaft und Umschlag zu gewinnen, müsste Lübeck noch einmal ca. 260 ha bereitstellen.

Die FBQ wird den Mengenverschiebung der Lübecker Häfen um 10 % vermindern. Durch Ausnutzen aller LZ -Potentiale kann dieser Verlust nur zum geringen Teil ausgeglichen werden. Es stellt sich nun die Frage, welche gewaltigen Anstrengungen die bereits extrem hoch verschuldete Stadt Lübeck stemmen muss, um wenigstens einen Teil der Verluste auszugleichen. Wie soll sich die Ent-

wicklung eines multilokalen LZ, der Ausbau der Schifffahrtswege und des Schienensystems rechnen? Steuern wir nicht in eine gigantische Pleite? Schon jetzt lesen wir täglich von schmerzhaften Minderleistungen auf allen Gebieten für alle Teile der Bevölkerung.

Meine Vorschläge zum Abbau teurer Lübscher Arroganz:

- Anstelle unbezahlbarer Konkurrenzstrategien gegen die übrigen Ostseehäfen sollten wir über eine Vernetzung derselben zur Ausnutzung von Synergieeffekten nachdenken.
- Lübeck ist nicht Königin der Hanse des 21. Jahrhunderts, wir müssen nicht die Größten sein. Klein aber fein, solide statt pleite, Hirn und Phantasie statt Masse.
- Die gewaltigen Flächen (s.o.) könnten den Bürgern gewinnbringend als Wohn- oder Freiflächen zur Verfügung stehen.

Fazit: Die Hansestadt Lübeck sollte gegen die FBQ aktiv werden.

*Wolfgang Kausch*



## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Titus Jochen Heldt, Königstraße 5,  
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,  
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet

Stellvertretende Direktorin: Antje Peters-Hirt

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck  
IBAN DE85 2305 0101 0001 0000 17 BIC NOLADE21SPL

E-Mail: [info@die-gemeinnuetzige.de](mailto:info@die-gemeinnuetzige.de) Internetadresse: [www.die-gemeinnuetzige.de](http://www.die-gemeinnuetzige.de)

## BESONDERE AKTIVITÄTEN UND ANGEBOTE

**mittwochsBILDUNG:** Verantwortlich: Antje Peters-Hirt.

### FamilienBildungsStätte:

Fortbildung im familiären Bereich und der Gesundheitspflege. Leitung: Ute Mardfeldt. Büro: Jürgen-Wullenwever-Straße 1. Geöffnet Mo. bis Do. 9-16 Uhr und Fr. 9-12 Uhr (Tel.: 6 47 72). Verantwortlich: Angelika Richter.

### Haushilfe für ältere Mitbürger:

Entsendung von Haushilfen in Haushaltungen von älteren Mitbürgern. Leitung: Gabriele Liedtke. Büro: Königstraße 5, (Tel.: 7 01 19), Mo. und Mi. von 9-11.30 Uhr. (Tel.: 79 74 26 zwischen 8 und 9 Uhr am Di., Do. und Fr.) Verantwortlich: Doris Mührenberg.

### Wohnungen und Läden:

Auskünfte durch Geschäftsstelle, Königstraße 5, (Tel.: 7 54 54) oder Lübecker Bauverein, (Tel.: 61 05 70).

### Konzertsaal Kolosseum:

Ansprechpartner Ole Nissen, Kronsforder Allee 25, (Tel.: 3 00 25 72) Verantwortlich: Antje Peters-Hirt.

**Theaterring:** Ein Opernanrecht im Großen Haus und zwei Schauspielrechte in den Kammerspielen und im Großen Haus des Theater Lübeck. Auskunft Königstraße 5 (Tel.: 7 54 54). Verantwortlich: Claus-Peter Lorenzen.

**Stipendienfonds:** Gewährung von zinslosen Darlehen zur Finanzierung eines Ausbildungs- oder Studienabschlusses. Verantwortlich: Angelika Richter, Auskunft Königstraße 5 (Tel.: 7 54 54).

**Tochtergesellschaften und -vereine:** Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Dr. Jan Lokers, Mühlendamm 1-3, Tel.: 122-41 50. **Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde zu Lübeck**, Dr. Renate Kastorff-Viehmann, Starenweg 7, Tel.: 28 11 70. **Naturwissenschaftlicher Verein zu Lübeck**, Museum für Natur und Umwelt, Dr. Wolfram Gieslick, Musterbahn 8, Tel.: 4 99 18 77. **Overbeck-Gesellschaft Verein von Kunstfreunden e. V. Lübeck**, Dieter Witasik, Königstr. 11, Tel.: 7 47 60. **Natur und Heimat Verein für volkstümliche Natur- und Heimatkunde zu Lübeck e. V.**, Silvia Flinker, Kahlhorststr. 30a, Tel.: 7 07 35 76. **Photographische Gesellschaft Lübeck e. V.**, Dr. Iris Bähren, Sandstraße 14, Tel.: 3 84 68 80. **Musik- und Orchesterfreunde Lübeck e. V.**, Rüdiger Peters, Kastanienallee 5, Tel.: 58 31 80. **Gemeinnütziger Verein zu Travemünde e. V.**, Rudolf Lichtenhagen, Mecklenburger Landstr. 52a, 23570 Travemünde, Tel.: 0 45 02 7 42 16. **Plattdütsche Volksgill to Lübeck e. V.**, Brigitte Koscielski, Ziethener Straße 25, Tel.: 0 45 41 53 43. **Frauenarbeitskreis in Lübeck e. V.**, Hannelore Wöhlk, Tel. 7 88 06 (Kleiderkammer). **Rechtsfürsorge e. V. „Resohilfe“**, Hans-Jürgen Wolter, Meesenring 2, Tel.: 6 60 44. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup e. V.**, Achim März, Bardowieker Weg 51, Tel.: 69 04 54. **Gemeinnütziger Verein Kücknitz e. V.**, Georg Sewe, Hudestraße 88, Tel.: 30 10 77. **Grüner Kreis Lübeck e. V.**, Gundel Granow, Hauptstraße 8a, Tel./Fax: 0 45 33 85 35. **Verein für Familienforschung e. V. Lübeck**, Gerhard Huß, Gertrudenstraße 5, Tel.: 3 49 45. **Gem. Verein e. V. für die Stadtteile Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum**, Rolf Schulze, Am Distelberg 20, Tel.: 60 17 38. **Ehemalige und Freunde der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien e. V.**, Juliane Deecke, Gustav-Falke-Str 84, Tel.: 59 64 73. **Fritz Reuter Gesellschaft e. V.**, Im Neuen Tor, Neutorstraße, Tel.: 03 95 5 44 27 53; Prof. Dr. Dr. Jürgen Grote, Am Eselsweg 44, Tel.: 061 31/36 11 31. **Förderverein Museum Burgkloster zu Lübeck e. V.**, Dr. Rolf Hammel-Kiesow, An der Untertrave 1, Tel.: 79 40 96. **Verein der Freunde der Stadtbibliothek Lübeck e. V.**, Dagmar Pohl-Laukamp, Elsässer Straße 39. **Lübecker Ballettffreunde e. V.**, Michael P. Schulz, Rathenaustraße 21, Tel.: 49 23 39. **Lübecker Singakademie e. V.**, Dr. Katja Pawolofsky-Troch, Eckenerstr. 9, Tel.: 3 33 62. **Lübecker Autorenkreis und seine Freunde**, Klaus Rainer Goll, Tüschensbeker Weg 11, Tel.: 61 12 95 80, Andreas Pawlowski, Moltkestr. 40, Tel.: 79 31 29. **Förderverein für Lübecker Kinder e. V.**, Prof. Dr. Hans Arnold, Dohlenweg 20a, Tel.: 59 46 39. **tribühne Theater e. V.**, Rodolphe Bonnin/Cornelia Koch, Eckener Str. 25, Tel.: 790 77 97. **Förderkreis KOKI, Kommunales Kino Lübeck e. V.**, Andres vom Ende, Mengstr. 35, Tel.: 1 22 12 87. **Deutsch-Italienische Gesellschaft Lübeck e. V.**, Susanne Resch, Jürgen-Wullenwever-Straße 11, Tel.: 3 84 41 46. **Deutsch-Ibero-Amerikanische Gesellschaft Lübeck e. V.**, Klaus-Peter Roggon, Lübecker Str. 23, Tel.: 0 45 41 55 30. **Gemeinnütziger Verein für Lübeck-Moisling/Genin und Umgegend e. V.**, Günter Ambrosius, Hinter den Kirschkatzen 16, Tel.: 80 66 93

### Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

[www.luebeckische-blaetter.info](http://www.luebeckische-blaetter.info)

**Herausgeberin:** Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

**Verantwortlicher Redakteur (Vi.S.d.P.):** Dr. Manfred Eichhölter, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: [info@luebeckische-blaetter.info](mailto:info@luebeckische-blaetter.info)

**Die Zeitschrift** erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,10. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

**Verlag und Druck:** Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-207, Telefax: 70 31-242. E-Mail: [info@schmidt-roemhild.de](mailto:info@schmidt-roemhild.de).

**Anzeigenberatung (Vi.S.d.P.):** C. Kermel, E-Mail: [ckermel@schmidt-roemhild.com](mailto:ckermel@schmidt-roemhild.com), Telefon: (04 51) 70 31-279, Fax: (04 51) 70 31-2 80.

ISSN 0344-5216 · © 2016

**SCHMIDT  
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS  
ÄLTESTES  
VERLAGS- UND  
DRUCKHAUS